

(Kessel und Birnen) beladene Kähne, sogenannte Obzillen, die Grenzstationen Herrnhutschen-Station Schöna talwärts passierten und vor Krüppeln zur Revision gelangten. Fast sämtliche böhmische Obzillentransporte waren für Berlin bestimmt, wo die böhmischen Obzillenträger ihre Vertreter haben, die dann auch die leeren Obzillen an die Kanalschiffer verkaufen. Im August fuhr 11, im September 24 und im Oktober 26 Obzillentransporte nach Deutschland ein. Bei reicher Obsternte werden gewöhnlich bis zu 100 und 120 Obzillentransporte nach Deutschland von Leitmeritz, Lobositz, Ruzschitz, Großpriesen und Tetschen-Bodenbach abgefertigt.

Dresden. Zu Ehren des am Donnerstag eröffneten Landtages fand am Abend im Residenzschloß eine Galatafel zu 228 Gedecken statt, an der der König, der Kronprinz, Prinz und Prinzessin Johann Georg und Prinzessin Mathilde, die Minister und die Mitglieder der Ständekammern teilnahmen. Der König trank auf das Wohl der getreuen Stände. Der Präsident der ersten Kammer brachte einen Trinkspruch auf den König, der Präsident der zweiten Kammer einen Toast auf die Mitglieder des königlichen Hauses aus. Nach der Tafel wurde Cercle abgehalten.

Für die weitere Ausbildung der Söhne seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen tritt Exercieren hinzu durch Herrn Feldwebel Schneider im Leib-Grenadier-Regiment, Rechen durch Herrn Reichenthrer Waller, empfohlen durch Herrn Geheimen Hofrat Professor Grassi, und Turnen an einem Tage der Woche, das mit mehreren anderen Knaben durch Herrn Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt Vier gelehrt wird.

Die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen nennt sich nicht mehr Gräfin von Montignoso, sondern Luise von Baaringen. Sie will das Schloß Ronno verlassen und sich nach der Insel Wight begeben, wo sie künftig ihr Domizil nehmen wird.

Ihre Durchlauchten Fürst und Fürstin Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, Seine Hoheit der Herzog von Mecklenburg-Schwerin sowie der Fürst Lubomirski und Fürst Gietmeritzki aus Rußland, ferner der königliche bayrische Gesandte in Dresden Graf E. Montgelas nebst Gemahlin trafen in Dresden ein und nahmen in Sendig Hotel „Europäischer Hof“ Wohnung.

Der Dresdner Kunstgewerbeverein veranstaltet in der Zeit vom 6. bis mit 21. Dezember in einem Teile der Räume des Sächsischen Kunstvereins, Brühlische Terrasse, eine Weihnachtmesse zu wohltätigen Zwecken. Der Verein ist von dem Bestreben geleitet, dem Publikum einfache, vollständige Handarbeiten, von Künstlern entworfen und ausgeführt, zugänglich zu machen.

Vor der Strafkammer des königlichen Landgerichts Dresden hatten sich am Donnerstag die Studenten der Dresdener Technischen Hochschule Friedrich Wilhelm Ernst Schorch, Karl Rudolf Seiffert, Karl Theodor Hofmann, Otto Kummel und Ernst August Hempelmann wegen Zweikampfes mit tödlichen Waffen, sowie der Schanzenführer Georg Julius Max Sommer in Radebeul wegen Beihilfe zu verantworten. Als Verteidiger fungierten die Rechtsanwälte Dr. Reumann und Giese. Am 30. Juni ds. J. haben die genannten Studenten im Bahnhofs-Hotel zu Radebeul eine der üblichen Bestimmungsmessuren mit Meßschälern ausgeführt. Sommer machte sich der Beihilfe schuldig, indem er zu diesem Zweikampfe den Saal seines Hotels zur Verfügung stellte. Das Urteil lautete für die Studenten auf je drei Monate Festungshaft, für Sommer auf einen Monat Festungshaft.

Die Verwendung von Petroleum beim Feueranzünden hat wieder in Großdöbriß bei Reishn ein Opfer gefordert. Das fünfjährige Mädchen eines Wirtschaftsbefizers wollte in Abwesenheit der Angehörigen Feuer anzünden und benutzte dazu die Petroleumflasche, setzte dabei seine Kleider in Brand und wurde tot und halb verlohrt unter der Treppe aufgefunden, wohin es sich in der Angst verflochten hatte.

Die Revision des Dr. Bernhardt aus Dresden beschäftigte am Dienstag den vierten Straßensatz des Reichsgerichts zu Leipzig. Dr. Bernhardt war am 20. April vom Landgericht Dresden wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, auch war ihm das Recht der Ausübung eines öffentlichen Amtes auf ein Jahr aberkannt worden. Dem Angeklagten ward zur Last gelegt, daß er einer Klientin rechtswidrige Vermögensvorteile verschaffen wollte, und zu dem Zweck die Schwiegermutter seiner Klientin veranlaßte, Vermögensgegenstände an ihre Schwiegermutter abzutreten. Die gegen das Urteil eingelegte Revision rügte in prozessualer Hinsicht die Zusammensetzung des Gerichtshofes, indem zu Unrecht als Hilfsrichter Herr Professor Dr. Lehmann mitgewirkt habe; in materieller Hinsicht stützte sich die Revision darauf, daß nicht genügend erwiesen sei, daß jene Schuldtitle auch rechtlich Eigentum der Schwiegermutter waren. Die Revision wurde vom Verteidiger, Herrn Justizrat Sello aus Berlin, persönlich vertreten. In längeren Ausführungen dokumentierte der Herr Verteidiger verschiedene Widersprüche des Urteils. Der Angeklagte war auch persönlich vor dem höchsten Gerichtshof erschienen und bestritt die ihm zur Last gelegte Schuld; er wiederholte auch die schon vom Verteidiger ausgesprochene Bitte, im Falle der Aufhebung des Urteils die Sache an einen anderen Gerichtshof zu verweisen. Der Herr Reichsanwalt hielt die Revision für unbegründet, sowohl in prozessualer, wie materieller Hinsicht. Einen Rechtsirrtum lasse das angefochtene Urteil nirgend erkennen, und in ausreichender Weise sei die Schuld des Angeklagten festgestellt. In Uebereinstimmung mit diesen Ausführungen hat das Reichsgericht die Revision kostenpflichtig verworfen; damit ist das Urteil rechtskräftig geworden. Dieser Verhandlung wohnte auch der neue Präsident des Reichsgerichts, Exzellenz Dr. Guibrod, als Zuhörer bei.

Die Maurer in Leipzig hielten eine starkbesuchte Versammlung ab, in welcher der Antrag, den am 31. März 1904 abzulaufenden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vereinbarten Arbeitsvertrag auf zwei Jahre zu verlängern, abgelehnt wurde. Die Versammlung war der Ansicht, daß zu gegebener Zeit neue Forderungen aufgestellt werden müßten, und sollten erst mit den Arbeitgebern Unterhandlungen angeknüpft werden.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Mittwoch nachmittag auf dem Bahnhofsplatz zu Vorna. Derselbst stürzte der 34 Jahre alte Bremser Karl Mai aus Leipzig beim Rangieren von einem Güterwagen und zwar so unglücklich, daß er einen Bruch des rechten Armes davontrug und nach Anlegung eines Notverbandes nach Leipzig in das dortige Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Bereits im Jahre 1896 war von der Direktion des Hauptstaatsarchivs zu Dresden das bisher geführte Wappen

der Stadt Chemnitz als heraldisch und historisch unrichtig bezeichnet worden. Der Rat zu Chemnitz hat nunmehr beschlossen, das von dem Vorstande des dortigen Hochbauamtes entworfene Wappen mit einigen Veränderungen anzunehmen. Die wesentlichen Bestandteile des bisherigen Wappens sind auch in dem neuen beibehalten, in den durch Aufnahme der Krone über dem Helm die Stellung der Stadt Chemnitz als ehemalige Reichsstadt noch deutlicher zum Ausdruck kommt.

Im Krankenhause zu Dederan wurde eine Not-Trauung zwischen einem Spinner und dessen in Thiendorf wohnender Braut vorgenommen. Der Spinner ist vor einiger Zeit in einer Fabrik in Löhnhilf verunglückt und fand dann Aufnahme im Dederaner Krankenhaus, wo sich jetzt der Zustand des Verunglückten besorgniserregend verschlimmert hat.

Auffsehen erregte am Mittwoch in Industriekreisen die Verhaftung des bei der Großfirma Weindler & Co. in Plauen im Bogland angestellten Stickermeisters Buchholz, dessen Ehefrau und dessen Schwager Stickermaschinenbesitzer Müller. Buchholz stahl seit etwa zwei Jahren Stickerarne, welche von dem Stickermaschinenbesitzer Müller verwendet wurden, dadurch kamen die Verhafteten zu großem Vermögen, was auffiel. Die Summe des gestohlenen Garnes ist sehr bedeutend.

Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Neubau der Bretschneiderischen Pappfabrik in Schönheide. Das Gerüst, das über den Wasserrohren der Turbine erbaut worden ist, stürzte plötzlich in sich zusammen und riß fünf böhmische Maurer mit in die Tiefe. Zwei Maurer wurden schwer, zwei leicht verletzt, während der fünfte mit dem Schreck davonkam. Das Unglück soll durch den Gebrauch eines morschen Steinhakens, der polizeilich beschlagnahmt wurde, herbeigeführt worden sein.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Neues Palais. Das am Donnerstag vormittag über das Befinden des Kaisers ausgegebene Bulletin lautet: Seine Majestät hat gestern wegen des scharfen Windes den Spaziergang aufgegeben. Die Heilung der Wunde nimmt einen regelmäßigen Verlauf. Das Allgemeinbefinden ist dauernd gut. — Der Kaiser hörte am Donnerstag vormittag die Vorträge des Kriegsministers, des Chefs des Generalstabes und des Chefs des Militärkabinetts.

Zu der Schreckensstat einer Mutter, über die wir bereits in der vorigen Nummer kurz berichteten, lassen sich Berliner Blätter noch folgende Einzelheiten mitteilen: Das Ehepaar Winterstein zog im Januar nach der Landsberger Straße in Berlin. Es fiel anderen Mietern auf, daß Frau Winterstein sich keinem Menschen näherte, und im Laufe der Zeit gewannen die Hausgenossen die Ueberzeugung, daß die Frau nicht ganz zurechnungsfähig sei. Winterstein ist seit vier Monaten in Belgien. Die Frau bekam von der Schriftführerin eine wöchentliche Unterstützung von 23 Mk. Die drei Kinder waren klein und schwächlich. Den zweitältesten Knaben mußte die Mutter jedesmal von der Schule abholen, sonst fand er sich nicht nach Hause. Das Gebären der Frau Winterstein wurde allmählich immer sonderbarer. Als ein Nachbar Montag abend nach Hause kam, traf er sie wie sie mit ausgeblutetem Haar auf dem Treppenaufgang stand und sich mit den Händen vor den Kopf schlug. Dienstag ließ sie die Kinder nicht in die Schule gehen. Am Dienstag abend begegnete ihr der Nachbar wieder auf der Treppe. Jetzt raufte sie sich die Haare und klopperte mit den Zähnen. Als der Nachbar sie fragte, was ihr sei, antwortete sie: „Machen Sie, daß Sie in ihre Wohnung kommen!“ Mittwoch vormittag verließ die Frau das Haus, ging zu zwei Schenkleuten und teilte ihnen mit, daß sie ihre drei Kinder erhandelt habe. Die beiden Schenkleute gingen mit ihr nach ihrer Wohnung und fanden, daß die schreckliche Meldung richtig war. Alle drei Knaben lagen tot im Bette. Frau Winterstein wurde nun nach der Wache gebracht. Auf dem Tisch in ihrer Wohnung hatte man einen Brief gefunden, in dem die Frau schrieb, daß sie verfolgt werde, und daß sie ihre Kinder nicht zu Verbrechern werden lassen wolle. Auf der Polizeiwache erzählte sie ganz ruhig und ausführlich, wie sie die Kinder getötet und die Leichen in das Bett gelegt hatte. Allem Anschein nach ist die Frau vom Verfolgungswahn ergriffen.

Die Schenkleute in Wangerin in Pommern kann sich rühmen, drei Kaiser unter der Haube ihrer Schenkeltöchter zu führen. Kaiser Wilhelm I. sowohl wie auch Kaiser Friedrich bestanden diese Würde, und nunmehr hat auch der jetzige Kaiser, für den der beste Schutz abgegeben wurde, das Amt eines Schenkelfürsten übernommen. Der Kaiser übernahm, gleich wie es sein Vater und sein Großvater getan hatten, der Würde eine silberne Erinnerungsmedaille.

Eine seltsame Brunnenhagung hat die Wohnerschaft der Greiz benachbarten Deutschhagen (Schwib, Schönfeld und Kolenthal) ergriffen. Seit etwa acht Tagen „spukt“ es nämlich abwechselnd in den Dächern, und trotz der größten Anstrengungen ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, der „Geister“ habhaft zu werden. Verschiedentlich hat das „Geister“ als lange, schwarze Gestalt Bässen verfolgt, belästigt und auch schon tödlich angegriffen. Eine besondere Vorliebe hat der Schwarze für Mädchen. Da in den genannten Dörfern niemand vermisst wird, so glaubt man dort an allerlei kuriosen J. u. g. Dreimal ist der Herr schon verfolgt worden, doch flüchtete er stets in den Wald und verschwand. Es soll nun eine Razzia veranstaltet werden, da sich Frauen und Kinder nicht mehr auf die Straße wagen.

Am Mittwoch ist in Liegnitz der frühere Musikdirektor der Königsregiment, der bekannte und geschätzte „alte Goldschmidt“ im Alter von 80 Jahren gestorben.

Nur wenigen Sterblichen dürfte es beschieden sein, drei Jubiläen auf einmal zu feiern. Herr Tischlermeister Treuner in Kempehdorf blickt am 13. November mit seiner Gattin auf den Tag zurück, an dem er vor fünfzig Jahren in den Ehestand trat, Meister wurde und vor sechzig Jahren den dortigen Gesangsverein mit grünem half.

Ein seit einem halben Jahre verheirateter, von seiner Frau getrennt lebender Arbeiter Kessel in Aachen stieß seine Frau auf der Straße mit einem Messer nieder und stellte sich selbst der Polizei. Die Frau war sofort tot. Es ist dies in Aachen die vierte schwere Bluttat innerhalb dieses Jahres.

Das Urteil des Meher Kriegsgerichts im Prozeß Bilke ist am Mittwoch gefällt worden. Danach wird der Angeklagte zu sechsmonatigem Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt wegen Beleidigung von Vorgesetzten und

im Dienststrange höher stehenden Offizieren durch die in einer die Beleidigung sehr schädigenden Weise erfolgte Verbreitung von Schriftwerken, sowie wegen Verletzung des Gehorsams in dienstlichen Angelegenheiten. Alle Exemplare des Romans, sowie die Druckplatten und -Formen sind unbrauchbar zu machen. Ein Monat der Gefängnisstrafe wird als durch die Unterjuchungshandlung verbüßt erachtet. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis und Dienstentlassung beantragt.

Oesterreich-Ungarn. Wien. Der Sekretär der Gräfin Louhay erklärte in einer Unterredung, das Leiden der Gräfin rühre noch aus ihrer ersten Ehe mit dem Kronprinzen Rudolf von Oesterreich her. Die Gräfin wolle in Wien eine Radikalkur durchmachen, die billiger sei, da jede Reise des behandelnden Wiener Professors nach Luzern 4000 Kronen kostete. Die finanzielle Lage der Gräfin ist, wie der Sekretär erklärt, gut, da Kaiser Franz Josef väterlich für sie sorgt. Die Gräfin erhält außerdem auch ihre Apportionen als belgische Prinzessin. Ueber das Verhältnis zwischen ihr und ihrem Vater, dem König Leopold, äußerte der Sekretär, von gegenseitiger Uneinigkeit sei keine Spur vorhanden. Die Gräfin sei von dem Empfange des Königs in Wien unangenehm berührt gewesen, habe sich jedoch bald getrübt, als sie erfuhr, daß von Herzlichkeit auf Seiten Kaiser Franz Josefs dabei keine Rede war. Sie denke viel zu vornehm, um einen Erbschaftsprozess gegen König Leopold wegen der Hinterlassenschaft der Königin Henriette von Belgien zu führen.

Italien. Rom. Der Papst hielt am Donnerstag vormittag in der Sala Regia ein öffentliches Konsistorium ab und verlieh Njati, Taliani, Ratschahaler, Merri bei Val und Collegari den Kardinalshut. Es wohnten dem Konsistorium alle in Rom anwesenden Kardinals bei. Zahlreiche Bischöfe, Prälaten, römische Patriarchen, sowie eine große Zahl Geladener und Pilger, von denen mehrere Hundert in der Sala Ducala Aufstellung genommen hatten, jubelten dem Papste, als der Zug an ihnen vorüberzog, unaufhörlich zu und riefen: „Es lebe der demokratische Papst!“ Der Papst wurde in der Sedia Gestatoria, umgeben von seinem Hofstaate, mitten durch die ihm huldigende Menge bis zum Thron getragen und vollzog die Zeremonie, die einen sehr impolitischen Eindruck machte. Nach dem öffentlichen hielt der Papst ein geheimes Konsistorium, in welchem er Miranda zum Erzbischof von Astorga ernannte.

Rußland. In Tomsk verurteilten während der Vorstellung im Theater zahlreiche Studenten durch Rufe und W-rien von Proklamationen in den Zuschauerraum einen Aufruhr zu bewirken. Die Polizei verhaftete mehr als 150 Studenten; das an dem Eingang zum Theater versammelte Volk mußte von Kosaken auseinandergetrieben werden, wobei einige Personen verletzt wurden.

Afrika. Kapstadt. Aus Swatopmund wird vom Mittwoch gemeldet: 300 Mann mit 5 Geschützen sind unter der Führung des Hauptmanns von Fidler auf dem Marsche von Keetmanshop, Gibson, Ghebooth und Windhoek nach Wimbab. Die Truppenabteilung schließt 115 Witbois und Bakards ein. Eine andere Abteilung, die sich aus Burenfreiwilligen zusammensetzt, nähert sich Wimbab von Umas aus. Der Sammelpunkt des Feindes ist unbekannt.

Marokko. Tanger. Nach den letzten Nachrichten aus Fez herrscht dort Ruhe. Der Sultan entläßt seine Truppen, beschränkt die Staatsausgaben und verbessert die Finanzlage. Die Streifen zwischen Fez und Tanger sind sicher, Europäer und Karawanen, die bares Geld transportieren, kehren jetzt zwischen Fez und Tanger.

Amerika. New-York. Während der letzten 14 Tage haben über 5000 polnische, italienische und ungarische Arbeiter Willens für die Rückreise nach Europa genommen. Diese Rückwanderung erfolgt wegen der unvollständigen Arbeiterentlassungen bei den großen Eisenbahnen, die aus Ersparnisrückichten erfolgten.

China. Port Arthur. Wie die „Nowi Rih“ aus Chemulpo meldet, überfielen dort 300 japanische Vasenarbeiter 26 aus der Stadt zurückkehrende Matrosen des russischen Kanonenbootes „Vobr“. Die Angreifer hatten verschiedene Waffen. Die Matrosen verteidigten sich mit den Fäusten, werten die Angreifer zurück und errichteten ihren Mitter. Ein Steinhagel folgte ihnen. Viele Matrosen wurden verwundet. Da den Japanern schien, daß einige Russen in der Stadt zurückgeblieben seien, drangen 200 mit Beilen und Säbeln bewaffnete Japaner in die europäische Niederlassung ein, durchsuchten die russischen Häuser und umlagerten sie die ganze Nacht. Die Konsuln leiteten eine Unterhandlung ein. Die Japaner, die darüber erbittert waren, daß zwei von ihnen bei dem Ueberfall tödlich verwundet und andere übel zugerichtet waren, verlangten der Obrigkeit den Gehorsam und machen, wie es heißt, statt des Wasser den Rai unsicher, indem sie jeden Russen zu erschlagen drohen. Die Matrosen nahmen bei dem Ueberfall den Japanern verschiedene Waffen ab. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung gingen nach Chemulpo das Panzerschiff „Wotawa“ und einige Minenboote ab.

Letzte Nachrichten.

Neues Palais, 13. November. Der heute vormittag über das Befinden des Kaisers ausgegebene Krankheitsbericht lautet: Da die Heilung der Wunde in völlig befriedigender Weise fortschreitet, wird das nächste Bulletin erst übermorgen ausgegeben. Leuthold, Schmidt, Alberg.

Berlin, 13. November. Bis 3 Uhr früh waren 270 Wahlergebnisse aus 170 Wahlkreisen bekannt. Als sicher gewählt sind anzusehen 87 Konervative, 26 Freikonervative, 77 Centrum, 51 Nationalliberal, 20 Freisinnige Volkspartei, 4 Freisinnige Vereinigung, 2 Dänen und 3 Fraktionslose. In 5 Wahlkreisen steht die Entscheidung noch aus. Die Konserverativen gewinnen 2 Sitze und verlieren 3, die Freikonserverativen gewinnen einen und verlieren 5, die Nationalliberalen gewinnen 6, verlieren einen, die Freisinnige Volkspartei gewinnt 5, verliert 6, die Gruppe der Fraktionslosen gewinnt 2, verliert einen. Unter den Gewählten befindet sich der Konervative Heydebrand, die Nationalliberalen Schenkenborff, Unterstaatssekretär Freisch, Baasche, Bartling in Wiesbaden, von der freisinnigen Volkspartei Eugen Richter, Fischbeck, Gieshoff, während Müller-Sagan und Kopsch unterlagen.

Berlin. Nach einer Dauer von mehr als zwei Monaten ist der Ausstand der Gärtler und Drücker auf Grund einer geheimen Abstimmung der Ausständigen jetzt beigelegt. Die Arbeiter kehren zu den früheren Lohnbedingungen zur Arbeit zurück.

Feuilleton.

Ehrlich währt am längsten.

Roman von Gustav Lange.

(7. Fortsetzung.)
16. Kapitel.

Wir haben Georg Heine verlassen, als er kurz nach Verlassen des Dampfers so schmählich seiner wenigen Habsgelbkeiten beraubt worden war und wie er das Ansehen seines Reisegefährten gerne angenommen hätte. Er hatte diesen Entschluß auch nicht zu bereuen, denn Mr. Rüdiger, sein Begleiter, war ein reicher Minenbesitzer aus dem Westen Amerikas, der sich des unerfahrenen jungen Mannes in wirklich ungemessiger Weise annahm und ihm auf seinen Werken, wenn auch anfangs eine sehr untergeordnete Stelle übertrug. Da er aber bald dessen kaufmännische Fähigkeiten erkannte, so konnte er sehr bald Hade und Schaufel mit der Feder vertauschen und rückte auf einen Posten im Kontor auf. Somit hatte er also doch sein Glück in Amerika gemacht, in einer Weise wie es unter Hunderten doch immer erst einem gelingt. Er konnte mit seiner Lage auch vollkommen zufrieden sein und bei dem Wohlwollen, welches Mr. Rüdiger ihm gegenüber an den Tag legte, war voraus zu sehen, daß Georg Heine die Stützeleiter noch weiter erklimmen würde, denn Amerika ist nun einmal das Land der Gelegenheiten, einer jezt Stillselbiger oder Lastträger und nach Jahren schon ein reicher Mann sein kann, das Schicksal des einzelnen Menschen also vielmehr Zufälligkeiten ausgesetzt ist. Warum sollte Georg Heine nicht ebenso das Glück hoch sein bei seinen Fähigkeiten, redlichem Streben und rechtlicher Gesinnung. Aber er selbst strebte nicht danach; schon nach den ersten Monaten seines amerikanischen Aufenthaltes beschloß ihn ein seltsames Gefühl — das Heimweh; er vermochte sich nur schwer an die veränderten Verhältnisse zu gewöhnen, alles war so ganz anders wie daheim.

Vor allem drückte ihn aber die Ueberzeugung nieder, daß er Mr. Castrea wohl nie und nimmer finden konnte, wenn er hier in diesem weltabgeschiedenen Goldgräberdistrikt zeitweilig bleiben wollte, es wäre denn, daß ihm der Zufall in einer Weise günstig war, wie er aber kaum in der Möglichkeit lag. Er gollt aber, wenn er den Beweis seiner Unschuld nicht erbringen konnte, bei seinem einstigen Prinzipal als der Dieb des Geldes, und mit diesem Makel behaftet, konnte er nicht wieder froh werden.

Wie alle Arbeiter und auch die Angestellten des Mr. Rüdiger, bezog Georg Heine schon nach kurzer Zeit einen sehr anständigen Gehalt. Während aber die Meisten einfach von der Hand in den Mund lebten, wenn sie also viel verdienten, auch viel Geld wieder verausgabten, lebte er sehr zurückgezogen und so mehren sich seine Ersparnisse, so daß er sich schon mit dem Gedanken besaßte, dieselben zu seiner Rückkehr in die Heimat zu benutzen.

Zu seinen Obliegenheiten gehörte es, die täglichen Vorkäufe zu führen, wozu er sich jeden Tag vor Beginn der Arbeitszeit auf dem Gestellungsplatz einfand, woselbst einer nach dem anderen von ihm mit Namen ausgerufen wurde. Wie es in einem solchen großen Betrieb natürlich nicht ausblieb, fanden sehr häufig Veränderungen unter den Arbeitern statt. Es kamen welche und gingen auch wieder welche, niemand fragte danach, ein einfacher Vermerk in der Liste und bei Ankommenden die Eintragung des Namens, ob es der Richtige, das war auch Nebenache, das war alles. So war auch heute wieder ein Trupp neuer Arbeiter von dem Betriebsleiter angenommen worden. Sie standen unter Aufsicht eines Aufsehers noch abseits, um dann nach der Eintragung ihrer Namen zur Arbeitsstätte geführt zu werden. Jedem Europäer würde beim Anblick dieser teils zerlumpten, heruntergekommen aussehenden Menschen, darunter welche mit wahren Galsengesichtern, ein leichtes Grinsen überkommen sein und kein Arbeitgeber sich getraut haben, diese Männer, die alles eher, als den Eindruck von Arbeitern machten, in seinen Betrieb aufzunehmen. Aber wer fragt hier in Amerika nach dem Aussehen, das ist ein überwundener Standpunkt. Man besaßte den Mann nach seinen Leistungen und damit punktum, ist er nicht zu gebrauchen, steigt er einfach an die Luft. Weiß man doch auch, daß viele heruntergekommene Existenzen sich eben unter den sich um Arbeit Bewerbenden einfanden, daß mancher von den zerlumpten Männern einst auch bessere Tage gesehen haben und sie nur in ihrer höchsten Not und von Hunger getrieben sich entschließen, durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot zu verdienen.

In der ersten Zeit hatte Georg Heine immer gewisses Mitleid mit solchen Leuten gehabt und sich in teilnehmender Weise nach ihren Verhältnissen erkundigt, bis ihm eines Tages der Betriebsleiter in ungewohnter Weise erklärte, daß die Zeit nicht da sei, um verplaudert zu werden. Seitdem unterließ er es auch, sich mit solchen neuen Leuten zu unterhalten. So trug er auch jezt die Namen mechanisch der Reihe nach ein, kaum daß er ausblühte, bis er mit einem Male beim Klang einer Stimme wie von einer Tarantel gestochen aufsprang und mit erkannten Blicken den Mann musterte, der ihm forden einen Namen zugerufen hatte, den schon gehört zu haben er sich zwar nicht erinnern konnte, dessen Stimme ihm aber so bekannt vorkam. Er überflog den Trupp Männer, die dort standen, bis sein Blick auf einem zerlumpten Menschen haften blieb, der sich vergeblich bemühte, demselben auszuweichen. War es denn möglich, daß dieser Mensch mit dem ungepflegten Haar, dem unrasierten, abgemagerten Gesicht, der verschliffenen Kleidung der Masse seines ehemaligen Prinzipals sein konnte? Unmöglich? Wie kam denn derselbe hierher unter diese Gesellschaft? Und doch war eine Täuschung ausgeschlossen; ein Gesicht, welches man Jahre lang fast Tag für Tag gesehen hat, prägt sich doch so ein, daß man es unter Tausenden sofort wieder heraufrufen kann, wenn auch die Zeit und veränderte Verhältnisse einige Veränderungen bewirkt haben. Und wenn anfangs wirklich noch etwas im Zweifel war, ob er wirklich den Neffen des Baumleiters vor sich hatte, so gab ihm dessen Benehmen vollends die Gewißheit. Auch dieser mochte ihn erkannt haben und wollte sich daher wahrscheinlich aus Scham hinter den Rücken eines anderen Arbeiters verbergen, wodurch er sich vollends verriet. Es bedurfte einiger Minuten, ehe sich Georg Heine von seinem grenzenlosen Erstaunen soweit erholt hatte,

daß er sein Werk vollends verrichten konnte. Dann aber hielt es ihn nicht länger zurück; er ging auf den neuen Arbeiter zu, für den es nun kein Ausweichen mehr gab.

Es bedurfte für den Neffen des Baumleiters keiner großen Ueberwindung, sich in die Situation zu finden. Charakterstärke und Schamgefühl war bei ihm nie besonders entwickelt gewesen. Dagegen sagte er sich sofort, daß ihm aus dieser Bekanntschaft eher Vorteil erwachsen konnte, wenn er sich dichte und einen plausiblen Grund für sein Hiersein angab. Welchen Schurkenstreich er seinem einstigen Lehrkollegen gespielt, davon hatte derselbe sicher keine Ahnung, die Wahrheit kam überhaupt nicht an den Tag. Er erzählte nun dem gespannt aufhorchenden jungen Manne, daß er sich über eine Kleinigkeit mit seinem Onkel entzweit und sich darauf kurzer Hand entschlossen habe, auszuwandern. Weiter mußte er mit beweglichen Worten eine Leidensgeschichte zu erdichten, die er seit seiner Ankunft in Amerika durchgemacht haben wollte, bis er, aller Mittel entböhrt, von einem Agenten sich als Minenarbeiter hatte anwerben lassen, um durch schwere Arbeit sich wenigstens das Brot zum Leben zu verdienen.

Zum Teil beruhte ja diese Geschichte auf Wahrheit, aber in der Hauptsache hatte er dieselbe erfunden; es hatte ihm bei seiner Ankunft in Amerika durchaus nicht an Mitteln gefehlt, aber die erschwundene Summe war von ihm gar bald leichtsinnig vergeudet, wie gewonnen, so zerronnen, und danach begann allerdings für ihn eine harte Prüfungszeit, er war von Stufe zu Stufe gesunken, bis ihn der Hunger zwang, die erste sich bietende Gelegenheit zur Arbeit zu ergreifen. Sein Zuhörer war von dieser Leidensgeschichte so ergrißen, daß er in die Tasche griff und ihm gab, was er an barem Gelde besaß.

„Ich war manchmal etwas unfreundlich gegen Sie, als wir noch im Gesicht meines Onkels zusammen waren, nicht wahr?“ fuhr Reinhold fort, nachdem er mit überaus dankbaren Worten die so unerhofft zugefallene Geldunterstützung in die Tasche hatte verschwinden lassen. „Sie tragen mir dies doch nicht nach?“

„Gott bewahre,“ entgegnete Georg Heine, der in seiner Gutmütigkeit gar nicht daran zweifelte, daß die Worte Reinholds aufrichtig gemeint waren. „Wir sind beide älter geworden und das Schicksal hat uns auf seltsame Weise unter wohl niemals geahnten Verhältnissen zusammengeführt.“

„O, wie freue ich mich, Sie hier gefunden zu haben,“ heuchelte Reinhold und ergriß die Hand seines Landmannes und es fehlte nicht viel, so hätte er sie an die Lippen gedrückt. „Ein vor Durst Verschmachtetener kann mit keiner größeren Freude das erquickende Noh begrüßen, wie ich den Anblick, als ich Sie sah, wenn ich auch anfangs dange war, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern könnten.“

„Befürchteten Sie dies wirklich?“

„Zu meiner Schande muß ich dies gestehen, aber Tausend andere an Ihrer Stelle würden mich verleugnet haben.“

„Sie malen da zu schwarz,“ suchte Georg Heine das Lob etwas abzumildern, „da müßte ich doch ein ganz schlechter Kerl sein. Und was hätte ich für Ursache, Sie zu verleugnen? Weil Sie augenblicklich einen schlechten Noh auf dem Leibe haben. Wer weiß, ob mir es nicht ebenso schlecht ergangen wäre, wenn der Zufall mich nicht mit einem wohlgeachteten Manne zusammengeführt, dessen Güte mich vor ähnlicher Leidenszeit bewahrte, wie Sie haben durchkosten müssen!“

„Ich habe öfters an Sie gedacht, Herr Heine,“ sagte Reinhold und sah sich nach allen Seiten um, aber die anderen Männer hatten sich schon auf ihre Posten begeben und die beiden Landleute standen allein bei einander, so daß Niemand hörte, was sie miteinander sprachen. „Wissen Sie damals mit dem Gelde, um dessentwillen Sie mein Onkel unarmherzig forschichte, habe ich gar nicht an Ihre Schuld geglaubt.“

Georg Heine schmerzte es bei dieser Erinnerung an diese Geschichte, die zu einem traurigen Wendepunkt in seinem Leben geworden war. Es war ihm auch unangenehm, daß gerade jezt der Finger auf diese alte noch nicht vernarbte Wunde gelegt wurde. Er senkte daher den Kopf, als wäge er es nicht, seinem Landmann aus Schamgefühl in die Augen zu schauen, als er entgegnete:

„Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich für unschuldig halten. Gott ist mein Zeuge, daß ich unschuldig bin und nicht über den Verbleib des Geldes weiß. Mag auch der Schein noch immer gegen mich sein, so habe ich doch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, meine Unschuld eines Tages erlangt zu wissen, damit ich von diesem häßlichen Verdacht befreit bin.“

In Reinholds Zügen leuchtete es einen Augenblick wie heimliche Freude auf; sein böser Streich war also noch nicht erkannt und der, den er getroffen, ahnte noch nicht einmal, wer ihn geführt hatte. „Da lausnt Du hoffen bis in die oghraue Ewigkeit,“ triumphierte er in seinem Innern und laut setzte er hinzu:

„Es würde mich auch freuen, wenn die Wahrheit an den Tag käme; warum soll einer dösen, was er nicht verborgen hat; ich an Ihrer Stelle würde es gar nicht so ruhig hingelassen haben, sondern wäre ganz euerig aufgetreten.“

„Es nutzte mir doch nich s,“ lautete die kleinlauter Entgegnung. „Der Schein war zu sehr gegen mich, da half es nichts, wenn ich mich noch so sehr dagegen wehrte.“

Der Aufseher rief jezt nach dem neuangeworbenen Arbeiter und machte so dem für Georg Heine unergieblichen Gespräch ein Ende. Reinhold folgte rasch dem Rufe, um sich so von vornherein den Anstrich eines eifrigen und willigen Arbeiters zu geben, obwohl schon der Vorjaß bei ihm feststand, nicht lange dieses Joch zu tragen, sondern bei der ersten sich bietenden Gelegenheit es abzuschleifen.

„Kommen Sie heute abend nach Bierabend zu mir,“ rief Georg Heine seinem ehemaligen Lehrkollegen noch nach, der dies auch versprach.

17. Kapitel.

Die ehemals durchaus nicht in dem besten Einvernehmen zu einander gestandenen beiden Landleute verband gar bald die innigste Freundschaft miteinander; wenn auch die Ursachen verschieden waren, welche sie vor der heimlichen Scholle vertrieben, so war es doch, als ob das harte Schicksal, von dem sie betroffen worden waren, anscheinend das Band für die Freundschaft bildete. Georg Heine hatte den von allen Mitteln entböhnten Freunde gleich von Anfang an bei sich aufgenommen und mit ihm das kleine Zimmerchen geteilt, das ihm von Mr. Rüdiger als Wohnung angewiesen

worden war. Da saßen sie dann nach vollbrachtem Tagewerk beisammen und plauderten von vergangenen Zeiten, von der lieben Heimat und auch von der Zukunft. Georg, der, wenn auch in längeren Zwischenzeiten, von seinen Eltern Briefe erhielt, war so ziemlich über alle Vorgänge auf dem Laufenden erhalten. Große Freude rief jedesmal das Eintreffen eines solchen Briefes hervor und Reinhold freute sich anscheinend ebenso sehr als sein Freund. Durchaus nicht im Einklang mit dieser innigen Freundschaft stand der finstere Blick, den Reinhold auf den Freund warf, sobald er sich von diesem unbewachtet glaubte, oder wie es in seinem Antlitz aufleuchtete, sobald Georg Heine von seinen Ersparnissen erzählte.

So waren Monate verfloßen, ohne daß sich etwas ereignet hätte, was geeignet gewesen wäre, das Freundschaftsverhältnis der beiden jungen Landleute zu trüben, im Gegenteil, es gestaltete sich von Tag zu Tag inniger, auch dann noch dauerte es fort, als Georg Heine aus ganz besonderem Vertrauen des Minenbesitzers in die Stelle eines Buchhalters aufrückte, während Reinhold noch als gewöhnlicher Grubenarbeiter schaffte, aber auch mit seinem Los ganz zufrieden schien. Trotzdem das Schicksal Georg Heines sich so in verhältnismäßig kurzer Zeit sehr günstig gestaltet hatte, so fehlte ihm doch noch vieles zu einem vollständigen Glück und manche Nacht wälzte er sich schlaflos auf seinem Lager, wenn er von Heimweh erfaßt wurde oder die Erinnerung an die Heimat ihn mächtig ergriß. Während des Tages war er von seinen Obliegenheiten so vollständig in Anspruch genommen, daß andere Gedanken als die auf seine Arbeit kaum aufkamen, aber während der langen Nächte wurde der Schlaf manchmal durch trübselige Gedanken verdrängt. So hatte er wieder einmal einen recht unangenehmen Traum gehabt und war darüber plötzlich erwacht. In dem engen Schlafgemach, welches er mit Reinhold teilte, herrschte zwar Dunkelheit, aber doch nicht so vollständig, daß er nicht hätte bemerken können, wie eine Gestalt dort aus dem einzigen Fenster des Gemachs sich hinauselehnte. Durch diese Entdeckung ermunterte er vollständig und wie er schärfer hinsah, kam er zu der Ueberzeugung, daß es sein Freund war, der wahrscheinlich gleich ihm von Schlaflosigkeit geplagt, frische Luft schöpfte. Schon wollte er ihm ein Scherzwort zurufen, als er vernahm, wie dieser mit einer draußen vor dem Fenster stehenden Person, die er zwar nicht sehen konnte, deren leise Stimme er aber vernahm, sich unterhielt. Es kam ihm dies recht sonderbar vor; mit wem konnte sich Reinhold jezt mitten in der Nacht unterhalten. Jezt trat er leise vom Fenster zurück, schloß dasselbe aber nicht, sondern lehnte es nur an, dann schlich er auf den Zehen durch das Gemach zur Türe. An derselben blieb er noch einen Augenblick stehen, als er aber die regelmäßigen Atemzüge des Schlafers vernahm, der sich aber nur den Anschein gab, als schlofe er, um die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten, öffnete Reinhold ganz leise die Türe und entfernte sich. Doch kaum war er draußen, da erhob sich auch schon der vermeintliche Schlafers und huschte zum Fenster, das nicht viel über der ebenen Erde lag und spähte durch dasselbe aber so, daß er von draußen nicht gesehen werden konnte. Diese nächtliche Erkundung seines Freundes kam ihm doch recht sonderbar vor, wenn er auch nichts Arges dahinter mitterte, so wollte er wenigstens auf die Spur zu kommen suchen. Er erschraf förmlich, als er draußen in der Nähe des Fensters mehrere Gestalten zu erkennen glaubte? Was hatte dies zu bedeuten?

Er hatte vorher bemerkt, wie Reinhold den Fensterflügel nur angelehnt hatte, wenn er ihn also wieder leise öffnete, mußte er doch hören können, was da verhandelt wurde. Er besann sich nicht lange, sondern zog vorsichtig den Fensterflügel zurück.

„Bist Du auch ganz sicher, daß Dein Freund Dich nicht bemerkt hat, wie Du soet bist,“ hörte der Lauscher eine Stimme leise fragen.

„Der schläft wie ein Murmeltier,“ war die Entgegnung, der noch ein ganz leises Nicken folgte. Es war Reinholds Stimme, welche dies sagte.

Warum kümmerte man sich darum, ob er schlief oder nicht. Hatte man etwas vor, was er nicht wissen durfte, dann konnte es nur etwas Schlechtes sein. Diese Ueberzeugung drängte sich dem heimlichen Lauscher auf. Doch er sollte nicht lange im Unklaren bleiben. Dichter traten die Männer, fünf an der Zahl, wie Georg Heine zählen konnte, zusammen; bei der unmittelbaren Nähe konnte Georg Heine so ziemlich jedes Wort verstehen trotz der leisen Sprache der Männer.

Es war Reinhold, der vor seinen Zuhörern einen furchtbaren Plan entwickelte, so daß es seinem Freunde fast die Haare zu Berge jogg und er erschauerte. Mit diesem verdorbenen Menschen verband ihn innige Freundschaft, demselben hatte er vertraut und ihn unterstützt auf jede Art und Weise. War es denn wirklich möglich, daß ein Mensch so tief sinken, auf eine solche Bahn des Verbrechens kommen konnte? Und doch war es so, er hörte es mit eigenen Ohren, er träumte doch nicht, sondern war vollkommen munter.

„Also dann morgen Abend um diese Zeit ungefähr treffen wir uns bei Baker, aber daß mir keiner fehlt,“ schloß Reinhold seine Worte.

Jezt war es für den Lauscher die höchste Zeit, sich wieder rasch zu seinem Lager zu begeben und den Schlafenden zu spielen, denn wenn Reinhold nur den geringsten Verdacht schöpfte, so war er im Stande, schon heute sein Gewissen mit einer furchtbaren Blutschuld zu bedecken. Als derselbe wenige Minuten später leise in das Gemach trat, vernahm er wieder das leise Schnarchen seines Freundes. Lautlos begab er sich nun ebenfalls wieder zur Ruhe, und bald verkündete lautes Schnarchen von dieser Seite, daß der Mann wie einer, der das beste Gewissen von der Welt hat, schlief. Georg Heine vermochte aber diese Nacht keinen Schlaf mehr zu finden. Unausgesetzt beschäftigte er sich in Gedanken, wie er das geplante Verbrechen abwenden konnte. Aber so sehr er auch grübelte und sann, hier gab es nur eine Möglichkeit, er mußte dem geplanten Verbrechen zuvor-

kommen. Bei jedem geringsten Geräusch fuhr er erschreckt auf und das blasse Licht des Mondes, welches durch das kleine Fensterchen fiel, zauberte durch seinen Schatten allerbald gespenstische Bilder. Es war wirklich eine schreckliche Nacht für den jungen Mann und er war froh, als er endlich durch das Fenster sah, wie die ersten Strahlen der Morgensonne

im Osten den Himmel zu erblicken begannen. Müde und abgesehen, wie zerfchlagen an allen Gliedern, erhob er sich endlich mit Tagesgrauen von seinem Lager; zeitiger als sonst seine Gewohnheit war, aber es litt ihn eben nicht mehr auf demselben. Dann ging er daran, den Morgenkaffee zu bereiten, was sonst meist Reinhold besorgte, seitdem er denselben bei sich aufgenommen hatte, wie er überhaupt alle dergleichen Verrichtungen besorgte, um sich nutzbar zu machen und erkenntlich für die Wohlthaten zu erweisen, die er von seinem Freunde empfing, denn Georg Heine, der als Buchhalter einen bedeutend höheren Gehalt bezog, trug auch die Hauptkosten für den gemeinsamen Haushalt. Aber nunmehr wollte er keine Gemeinschaft mehr mit dem Menschen haben, der sich so in sein Vertrauen eingeschlichen und daselbst mit dem schwarzen Unbath zu belohnen im Begriffe stand.

Durch das Geräusch erwachte schließlich auch der Schläfer, der sich erstaunt die Augen rieb und dann stiel aufsprang. „Si der tausend, was sehe ich, Georg, Du schon munter,“ rief Reinhold erstaunt. „Ich habe die Zeit wohl schon verschlafen, ja, ja, wenn man den ganzen Tag da unter der Erde so schwer schlafen muß, da schläft man schon gut und den müden Gliedern tut der Schlaf wohl.“

Georg Heine fand nicht gleich Worte zu einer Erwiderung, die Kehle war ihm wie zugeschnürt, gegenüber diesem Manne, den er nun durchschaut hatte, und doch durfte er in seinem Benehmen nichts anmerken lassen, damit der andere nicht etwa Verdacht schöpfe, er nahm sich daher zusammen, seine Stimme klang aber doch gepreßt, als er erwiderte:

„Zu spät ist es noch nicht, ich konnte nur nicht länger schlafen, es quälten mich so schreckliche Träume.“
 „Träume sind Schäume“, entgegnete Reinhold lachend, warf aber dabei doch einen scharf forschenden Blick auf seinen Freund, der, wie es schien, etwas niedergedrückt war, also wahrheitsfürlich durch die schlechten Träume beunruhigt.
 „Du arbeitest zu viel mit dem Kopfe und daher ist Dein Gehirn überreizt, Du mußt Dir etwas mehr Schonung anfertigen — mein Gott, Herr Rüdiger ist doch sehr reich und es hat doch niemand notwendig, sich für ihn allzu sehr abzurackern.“

„Ich erfülle nur meine Pflicht,“ war die Entgegnung. „Ich werde gut bezahlt, also muß ich auch meine Leistung danach einrichten.“

Während die beiden Freunde den Morgenimbiss einnahmen, wurde nur sehr wenig gesprochen. Georg Heine entschuldigte sich mit Kopfschmerzen, die er vorkügte, und um dieselben zu vertreiben, vorgab, einen kurzen Spaziergang in die frische Morgenluft vornehmen zu wollen.

Reinhold riet ihm auch eifrigst hierzu, nichts sei besser hierfür als Bewegung im Freien, wozu eben heute auch ausgezeichnetes Wetter war. Georg Heine entfernte sich auch bald darauf, er hatte noch hinreichend Zeit, denn bis zu der Stunde, wo er sich im Kontor einzufinden hatte, war es fast noch anderthalb Stunde Zeit.

„Vortrefflich,“ lachte Reinhold trübselig, als der Freund sich entfernt hatte. „Dieser Kopfschmerz paßt ja vortrefflich. Aber zum Henker, ich habe noch nie an ihm bemerkt, daß er zu Kopfschmerzen neigt, sollte er am Ende gar diese Nacht etwas bemerkt haben — doch nein, es ist nicht möglich, was mach ich mir da für dumme Gedanken. Er ist doch noch ein rechter Tölpel, mir zu erzählen, wo er seine Ersparnisse aufbewahrt.“

Rasch schob jetzt Reinhold die Reste des Morgenimbisses bei Seite, mit dem Appetit schien es mit einem Male vorbei zu sein. Die Einrichtung dieses als Wohn- und Schlafzimmer zugleich dienenden Raumes war die denkbar einfachste, denn hier in dieser weltabgeschiedenen Gegend, wo die ersten Anfänge der Entwicklung zur Kultur sich erst zeigten, gab es durchweg keinen Komfort, selbst der Betriebsleiter wohnte nicht viel besser. Zwar war von Mr. Rüdiger schon die Erbauung von Beamten- und Arbeiterhäuser geplant, aber dieser Plan war noch nicht zur Ausführung gekommen und bis dahin mußten sich alle in die Verhältnisse fügen. Ein spekulativer Kopf hatte in der Nähe des Werkes ein großes Speicherhaus erbaut, dort erhielt man was in erster Linie für den Leibes Nahrung notwendig war, auch einige Laden waren schon vorhanden, dieses Viertel waren also die ersten Anfänge der zukünftigen Stadt und ringsherum sollten dann die anderen Gebäude errichtet werden, denn das Werk erwies sich als sehr ausdehnungsfähig. Jetzt waren bloß Baracken vorhanden, in denen notdürftig Unterkunftsräume vorhanden waren. Dementsprechend bestand also auch Georg Heines Logis nur aus einem einzigen Raum, in welchem er durch die Aufnahme seines ehemaligen Vorgesetzten noch sehr beengt worden war. Eine Lagerstatt für jeden, ein Tisch und einige Stühle und noch einige einfache Gegenstände, die für schweres Geld gekauft worden waren, bildeten die ganze Einrichtung.

Unter dem Bette des Buchhalters stand eine kleine Holztruhe, die mit einem Hängeschloß versehen war, darin bewahrte er liebe Andenken, die Briefe aus der Heimat und seine nicht unbedeutenden Ersparnisse auf; es war leichtsinnig von ihm, aber in seiner Vertrauensseligkeit hielt er sie hier gut aufbewahrt, zumal er noch keinem Menschen ein Sterbenswörtchen davon erzählt hatte, außer eben seinem Freunde, dem er doch vertrauen zu können geglaubt. Diese Riste zog jetzt Reinhold aus seinem Versteck hervor; es kostete ihm keine große Mühe, das Schloß zu öffnen, hastig wühlte er in den wenigen Habseligkeiten, bis er ganz unten am Boden einen schweren mit Münzen gefüllten Leinwandbeutel fand.

Triumphierend hielt er ihn einen Augenblick in die Höhe und prüfte seine Schwere mit der Hand. Das Resultat schien ihn zu befriedigen, denn er schmunzelte:

„Für den Notfall reicht es, mein Junge; Du bist wirklich ein braver Kerl, daß Du bei Zeiten gripart hast! Haha!“

Er schloß die Riste wieder, nachdem er die darin aufbewahrten Sachen wieder etwas geordnet hatte, damit nicht auf den ersten Blick zu erkennen war daß ein Unberufener den Inhalt durchwühlt, dann schob er sie wieder an ihren früheren Standort zurück; zum zweiten Male hatte Reinhold einen schändlichen Raub an dem ehemaligen Vorgesetzten und seinem jetzigen Freunde begangen, ohne sonderliche Gewissensbisse darüber zu empfinden. Das erste Mal hatte er ihm seine Ehre geraubt und jetzt seine mühsam erworbenen Ersparnisse.

Mit einem höchst zufriedenen Lächeln auf seinem nicht ungeschönen Antlitz schickte er sich an, das Gemach zu verlassen. Unter der Türe warf er noch einen Blick zurück und rief lauter aus:

„So wird wahrlich auch höchste Zeit, dieses Loch mit einem angenehmeren Aufenthalt zu vertauschen. Lange genug

hat es gedauert, daß ich wahrlich ein Narr wäre, wollte ich noch länger warten.“

Damit warf er die Türe frohend hinter sich zu und schlenkerte langsam seiner Arbeitsstätte zu; er hatte noch Zeit, da er heute früher als sonst aufgestanden war. Wie er in die Nähe des Verwaltungsgedäudes kam, sah er, wie Georg Heine aus der Türe trat, begleitet von Mr. Rüdiger, der noch immer auf ihn einredete, während der junge Mann wie einer, der von schwerem Kummer bedrückt ist, den Kopf hängen ließ. Bei diesem Anblick hemmte Reinhold einen Augenblick seine Schritte und Verstärkung malte sich auf seinen Zügen.

„Was hat denn der so früh schon da zu suchen — doch was habe ich da für dumme Gedanken, wird auf seinem Spaziergang da vorbeigekommen sein und der alte Geizhals, für den der Tag nicht früh genug beginnen kann, wird ihm schnell einen Auftrag erteilt haben.“

Reinhold trat schnell hinter einen großen Haufen Gestein, um weiter zu beobachten, offenbar hatten ihn die beiden noch nicht bemerkt. Als er aber nun sah, wie Mr. Rüdiger seinem Buchhalter freundlich die Hand reichte und dieser dann langsam dem Gebäude zuschritt, wo das Kontor sich befand, schien er beruhigt zu sein, denn auch er ging nun weiter nach dem Bestimmungsort der Arbeiter.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein trauriges Kapitel vom Dienstbotenberuf entrollte eine Verhandlung gegen die Realschullehrerfrau Kuhn, die sich vor der Strafkammer in Allenstein wegen Körperverletzung, Nötigung, Freiheitsberaubung, Verleumdung und Diebstahls zu verantworten hatte. Sie hat ihre Dienstboten in rohester Weise behandelt, sodaß schließlich niemand mehr zu ihr ging und sie sich von auswärtig ihre Pfrer herholen mußte. Frau Kuhn suchte im „Grändelzer Gesellen“ eine „Stübe der Hausfrau“ und engagierte die sich darauf meldende Franziska Michalski, Tochter des Schlossermeisters Michalski aus Moakino, Provinz Polen, unter folgenden Bedingungen: 10 Mark monatlich, freie Station und Familienanschluss. Als die neue „Stübe“ am 2. Dezember v. J. die Stelle antrat, mußte sie sofort die größten Arbeiten ausführen, denn Wohnung und Küche starrten vor Schmutz. Nach anstrengender Tagesarbeit mußte sie beinahe jeden Abend der Angeklagten von 10 Uhr ab die Haare kämmen, was oft bis 1 und 2 Uhr dauerte. Dann durfte das Mädchen erst zu Bett gehen, mußte aber schon um 4 oder 5 Uhr wieder aufstehen. Um 11 Uhr vormittags gab es das erste Frühstück, das aus Grundkaffee und einem kleinen Stück Brot bestand. Zu Mittag, um 5 Uhr nachmittags, erhielt die Michalski nur die Reste, die die Kinder der Angeklagten übrig ließen. Jeder schriftliche Verkehr mit ihren Eltern wurde der W. unmöglich gemacht. Eines Tages im Februar mußte die W. unter Aufsicht der Kuhn in dem morastigen Wasser der Reinkischen Wiesen von 4 Uhr nachmittags bis 7 1/2 Uhr abends bei Wundenschein Wäsche spülen. Zu Hause angekommen, mußte sie dann mit eiskaltem Wasser den Hut aufschäumen. Infolge des Frostes, der Austragungen und des Hungers fühlte die W. an diesem Tage heftige Brustschmerzen. Sie setzte sich auf die Ofenbank und bat scheid um etwas Essen. Die Frau verweigerte ihr aber solches. Einen Brief und eine Karte, die die Verwandten an ihre Eltern schrieb, entriß ihr die Angeklagte. Freie Zeit hat die W. überhaupt nicht bekommen, ihre Kleider und Wäsche hielt die Kuhn eingeschlossen, und wenn sie ausging, schloß sie alle Türen ab, sodaß die W. ihrer Freiheit beraubt war und nicht weg konnte. Ihr Zimmer durfte die W. nicht reinigen, was zur Folge hatte, daß sie von Ungeziefer heimgesucht wurde. Infolge dieser Behandlung erkrankte die „Stübe der Hausfrau“. Daß die Kranke infolge ärztlicher Anordnung sich zu Bett legte, erlaubte die unmenschliche Oberin aber nicht, und so mußte das ihr anvertraute elende Geschöpf, das seine Füße nicht gebrauchen konnte, auf den Knien die schweren Hausarbeiten verrichten. Endlich nahm die Angeklagte der W. sogar das Krankenbett weg, obwohl die Unglückliche sich ihrer fast geschwollenen Füße wegen nicht weiter bewegen konnte. Auf Intervention des Vaters der Polizei schritt diese endlich ein und so kam die haarsträubende Angelegenheit an die Öffentlichkeit. Im April konnte die W., ohne irgend welchen Lohn erhalten zu haben, nach Hause fahren. Die Beweisaufnahme ergab die volle Schuld der Angeklagten mit Ausnahme der Auflage des Diebstahls. Der Vorsitzende geißelte mit scharfen Worten die unheimliche Handlungsweise der Angeklagten, von der man sich nur mit tiefem Abscheu abwenden könne. Das Gericht verurteilt die Angeklagte zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis.

— Der versteigerte Löwe. Eine amüsante Szene eignete sich, wie aus Moskau berichtet wird, bei der Auktion des dortigen Zoologischen Gartens. Dieser wurde von einer Privatgesellschaft schon einige Zeit mit Verlust unterhalten, die endlich ein gläubiger die Geduld verlor und gesetzliche Schritte tat. In kurzer Zeit wurden die Bestände des „Zoo“ gepfändet und eine öffentliche Versteigerung angezettelt. Die Gebote auf den Elefanten, die Löwen, Tiger, Bären, Strauße usw. waren sehr flüchtig. Der Versuch ließ nichts zu wünschen übrig; aber unter den angebotenen Käufern waren keine Wenigerbezügler. Der Elefant, der einen Wert von 40000 Mark hat, brachte 1000 Mark, der Löwe 400 Mark usw. Einige andere Tiere wurden zu ebenso lächerlichen Preisen verkauft. Als nun die Direktion sah, was vorging, erklärte sie die Auktion für ungültig und bestimmte, daß den Käufern das Geld zurückgegeben würde. Darauf folgte ein stürmischer Aufruhr, in dem der Käufer des afrikanischen Löwen die Hauptrolle spielte. Es sah so aus, als ob es zu einem Kampf zwischen den beiden Parteien kommen würde, als ein Auktionator sich Gehör verschaffte und folgenden salomonischen Spruch sagte: „Meine Herren, Sie haben ganz recht, daß Sie Ihr Geld nicht zurücknehmen wollen. Was Sie gekauft haben, gehört Ihnen rechtmäßig. Wir wollen die Sache sofort ordnen. Will der Käufer des afrikanischen Löwen freundlichst vortreten? Das Tier gehört Ihnen, mein Herr. Uebrigens will ich Ihnen sagen, daß er seit drei Tagen nicht gefressen hat. Die Gesellschaft hatte kein Geld dazu. Warten Sie den Löwen ab und lassen Sie dem Herrn sein Eigentum fortnehmen.“ Da zerstreute sich die Menge, schnell machten auch die Käufer ihre Gebote rückgängig. Man erwartet jetzt, daß die Stadt Moskau den Zoologischen Garten übernehmen wird.

Wochen-Spielplan der Königlichen Hoftheater zu Dresden.

Opernhaus. Freitag: „Tristan und Isolde“; Hoftheater: „Der Barbier von Sevilla“; „Auf Japan“. Sonntag: „Der Freischütz“. Montag: „Werther“. — Schauspielhaus. Freitag: „Der Kaufmann von Venedig“. Sonnabend: „Der Oberlehrer“. Die Diplomatin. Sonntag: Nachmittags 1/2, 2 Uhr: 3. Volksvorstellung: „Julius Cäsar“; abends 1/2, 8 Uhr: für die Mittwoch-Abonnenten des 18. November: „Minna von Barnhelm“. Montag: „Der Proberspiel“.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

11. November.
 Sonnenaufgang 7 Uhr 23 Min. Wobenaufgang 1 Uhr 15 Min. N. Sonnenuntergang 4 „ 07 „ Wobnuntergang 2 „ 09 „ N.
 1902 Verzicht des Grafen von Flandern auf die Thronfolge in Belgien zu Gunsten seines Sohnes, des Prinzen Albert. 1902 + Hauptkassier Dr. Krause in Hamburg. Bekannter Kantforscher. 1902 + Grafin Gabriele zu Lippe-Biesterfeld-Wesfelfeld. 1901 + Prinzessin Helena von Thurn und Taxis. 1865 * Prinz Friedrich Leopold von Preußen. 1831 + Georg W. F. Hegel in Berlin. Bedeutender Philosoph. 1820 Eröffnung der Universität München. 1825 * August Reismann. Musikforscher zu Frankfurt. 1825 + Johann Paul Friedrich Richter (Jean Paul) zu Bayreuth. 1778 * J. R. Hummel zu Weisburg. Komponist und Klaviervirtuos. 1716 + Gottfried Wilhelm von Leibniz in Hannover.

15. November.
 Sonnenaufgang 7 Uhr 23 Min. Wobenaufgang 2 Uhr 30 Min. N. Sonnenuntergang 4 „ 06 „ Wobnuntergang 2 „ 55 „ N.
 1803 Vertrag zwischen Deutschland und England betr. Ameron. 1869 Vermählung des Königs Karl von Rumänien mit Prinzessin Elisabeth von Wied. 1863 + Friedrich VII., König von Dänemark zu Glückstadt. 1863 Thronbesteigung König Christian IX. von Dänemark. 1862 * Gerhard Hauptmann zu Salzhemmendorf. Hervorragender Dichter der Neuzeit. (Die Weber. Hanncke.) 1796 Dreitägige Schlacht bei Arcote (15. bis 17. November) zwischen Österreichern und Franzosen. 1787 * Christoph Ritter von Blud zu Wien. Bedeutender Landrichter. 1768 * Friedrich Wilhelm Herich zu Hannover. Hervorragender Astronom. 1715 Einnahme von Prag durch die Brandenburger. 1630 + Joh. Kepler zu Regensburg. Der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung. 1186 + Leopold III., der Heilige, Markgraf von Österreich. Gründer des Stifts Klosterneuburg.

16. November.
 Sonnenaufgang 7 Uhr 25 Min. Wobenaufgang 3 Uhr 45 Min. N. Sonnenuntergang 4 „ 04 „ Wobnuntergang 3 „ 02 „ N.
 1902 Nord an Bord des Stationschiffes der deutschen Postkast „Coroley“ im Biräus. 1902 + Prinz Edward von Sachsen-Weimar-Eisenach. 1877 + Karl von Littrow zu Bembitz, hervorragender Astronom. 1876 + Werner Runinger auf einer Expedition gegen die Abessinier, hervorragender Afrikaforscher. 1869 Eröffnung des Suezkanals. 1852 * August, Großherzog von Oldenburg. 1845 * Prinz Wilhelm von Hessen, Onkel des regierenden Großherzogs von Hessen. 1838 * Dr. Ernst Dieber zu Gamburg, Mitglied des Reichstages (3.) 1797 + Friedrich Wilhelm II., König von Preußen. 1766 * Rudolf Kreutzer zu Versailles, berühmter Violinvirtuos. 1713 Marschall Villars erobert Freiburg in Br. 1632 Niederlage Wallenstein bei Lützen. 1617 * Friedrich VI., Markgraf von Baden-Durlach. 1324 + Friedrich der Schiffene, Markgraf von Meissen zu Eisenach.

Königl. Preuss. Staats-Medaille
Seidenstoffe jeder Art, in jeder Farbe, zu jedem Preis, Meter von 75 Pf. an.
 — Muster portofrei. —
 Fertige seidene Kostüm-Ärmel, Jupons, Blusen, halbfertige Roben.
 Deutschlands größtes Spezial-Geschäft
Seidenhaus Michels & Co., Berlin SW. 19
 43 Leipziger Str. 43 Ecke Markgrafen-Str.
 Mech. Seidenstoffweberei in Krefeld

Geröstete Kaffees
 hochrein im Aroma und erarbia, von
Ehrig & Kürbiss, Dresden, Hofl.
 hält in jeder Preislage frisch in Originalpackungen vorrätig
Albert Knüpfel, Schandau, Basteiplatz.

Reisegelegenheiten.
A. J. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Schandau nach Chemnitz	Von Schandau nach Borsdorf	Von Chemnitz nach Schandau	Von Borsdorf nach Schandau
Sm. 2.01	Sm. 2.30	Sm. 5.10	Sm. 1.39	Sm. 1.33
• 5.59 I-IV	• 6.10 I-IV	• 7.18 „ I-IV	• 6.07	• 5.18
• 6.39	• 6.45 I-IV	• 8.02 „ I-IV	• 8.50	• 8.10 (I-IV)
• 8.04 I-IV	• 7.07	• 10.44 „ I-IV	• 12.10	• 8.40
• 9.04	• 9.40	• 12.10 „ I-IV	• 4.25	• 8.50
• 9.34	• 10.50 I-IV	• 1.35 „ I-IV	• 5.44	• 10.45
• 11.25 I-IV	• 11.28	• 3.21 „ I-IV	• 6.54	• 11.10 (I-IV)
Sm. 12.51	Sm. 12.50	• 5.35 „ I-IV	• 9.25	• 12.10
• 12.57 I-IV	• 8.17	• 8.14 „ I-IV	• 1.50	• 1.50
• 9.37	• 4.55	(I-IV. St. S. S.)	• 4.25	• 4.25
• 5.13	• 6.30 I-IV	• 10.46 „ I-IV	• 5.45	• 5.45
• 6.14	• 8.10 I-IV	• 1.22 „ I-IV	• 6.55	• 6.55
• 7.39	• 10.12	• 8.11 „ I-IV	• 9.25	• 9.25
• 9.22 I-IV	• 11.05			
• 10.18	• 12.10			

— Schluß mit I.-III. Klasse. — * Nach in Krippen.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.
 Mittig vom 2. bis mit 21. November.

Von Schandau n. Dresden	Von Dresden n. Schandau	Von Schandau n. Chemnitz	Von Chemnitz n. Schandau	Von Schandau n. Borsdorf	Von Borsdorf n. Schandau
Sm. 8.—	Sm. 6.—	Sm. 10.35 bis Kuffl.	Sm. 9.50	Sm. 2.45	Sm. 2.45
• 10.40	• 6.15	• 1.10 „ Zwickau	• 12.20	• 11.40	• 11.40
• 1.05	• 10.—	• 3.15 „ Chemnitz	• 2.10	• 8.07	• 8.07
• 2.40	• 12.30		• 4.35		

Von Krippen nach Schandau: Sonn. 10.10, nachm. 12.40, 2.15.

Abfahrten des Dampfbotes.

Von der Stadt:	Von Schandau:
Worm. 5.40	Nachm. 1.35
• 6.15	• 2.30
• 7.—	• 3.—
• 7.45	• 4.30
• 8.45	• 4.55
• 9.15	• 5.40
• 10.25	• 6.05
• 11.05	• 7.30
• 11.50	• 8.—
Nachm. 12.08	• 10.—
• 12.35	

Von Schandau: Vorm. 6.—, Nachm. 1.55, 6.25, 7.15, 8.05, 9.05, 9.55, 10.44, 11.35, 12.15, 12.51, 1.55, 2.37, 3.21, 4.40, 5.15, 6.15, 7.45, 9.15, 10.15, 10.46

* Nach Wehr. — Drei zulässige Verhältnisse hält zu dem 12. Uhr 16 Min. nach von Dresden hier entnehmenden Zuge der Schraubendampfer an Schandau.

Bei wiederholten Ankündigungen für die Weihnachtszeit gewähren wir Handel- und Gewerbetreibenden besondere Vergünstigungen.

Die „Sächsische Elbzeitung“ ist die gelesenste Zeitung in den sämtlichen umliegenden Ortschaften: Wendischfähre, Proffen, Porschdorf, Waltersdorf, Rathmannsdorf, Altendorf, Ostrau, Postelwitz, Krippen, Reinhardtsdorf, Schöna, Schmilka u. s. w. und sonach für alle Inserate, besonders auch für Saison- und Weihnachts-Ankündigungen, das wirksamste Insertions-Organ.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Elbzeitung“.

Gotthelf Böhme, Schandau



empfehlenswert:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

Menz, Blochmann & Co., Filiale Pirna
Bank- und Wechselgeschäft.

Geöffnet von 8-1 und 3-6 Uhr, Sonnabends ununterbrochen von 8-3 Uhr.
An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren,
Einlösung sämtl. Coupons u. Ankauf fremder Geldsorten,
Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung,
Gewährung von Darlehen,
Ankauf von Wechseln,
Kontokorrent und Scheckverkehr.
Domizilstelle für Wechsel.

Ausstellung

in Neuheiten von aparten sowie einfachen Handarbeiten
von heute bis 15. November in meiner I. Etage.
Jedem ist die Ansicht auch ohne Kauf gestattet.

Für die Wintersaison:

Eingang in
modernen Besatzartikeln, Stapelsocken,
Sammete, Trossen, Zierknöpfe,
Spachtel-Kragen, Korsetts, Strümpfe,
Handschuhe, Mullschleifen,
verschiedene Monogramme.

Reelle Bedienung. Billige Preise.

M. Knopf, Basteiplatz.

Tisch- und Haus-Wäsche | Baumwoll- u. Leinenstoffe

Reichhaltigste Auswahl.

Tischtücher
Servietten
Thee-Gedecke
Kaffee-Gedecke
Handtücher
Wischtücher
Staubtücher
Taschentücher
Fertige Betten,
Bettstellen.

Hemdentuche
Schirting
Rein-Leinen
Schürzen-Leinen
Kleider-Leinen
Bettzeuge
Barchent
Batist
Trikotagen,
Strümpfe.

Fertige Wäsche

für Herren, Damen und Kinder.

Wäsche-Ausstattungen.

Kataloge sowie Proben postfrei.

Adolph Renner

**DRESDEN
ALTMARKT 12.**

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verfechtung
ausgesprochen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen (scharfen, ätzenden, Giftstoffen) vorzuziehen. Symptome wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Leichtigkeit, sowie Blutausstauungen in Leber, Milz und Harnabsonderung (Hämorrhoidal-leiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein bebedt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Sageres, bleiches Aussehen, Blut- mangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Ver-
dauung, mangelhafter Blutbildung
und eines krankhaften Zustandes
der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und
Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,
sichern oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten
Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert
Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert
die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebens-
lust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à 1,25 und 1,75 in Schandau,
Königsfelden, Wehlen, Arnsdorf, Aue, Borsdorf, Bismarck, Burg, Coschütz, Cos-
witz, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch vertreibt die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“,
3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands
porto- und frisco.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Kein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandtheile sind: Malaga-Wein 450,0,
Weinspirit 100,0, Rothwein 240,0, Oberrheinisch 150,0, Rischsch 420,0, Wassa 30,0,
Fenchel, Rind, Heleneurzel, Engianturzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile
mische man!

Dresden, 13. November. Die Hauptverhandlung gegen den Frauenarzt Dr. med. Heinrich Paul Blauer aus Erfurt wegen Mord findet Sonnabend den 21. November vor dem Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Becker statt. Die Verhandlung wird voraussichtlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden.

Breslau. In Steinau und den umliegenden Ortschaften sind nach der „Schles. Ztg.“ wegen der dort herrschenden epidemischen Krankheit fast alle Volksschulen, Präparandenanstalten und Privatschulen geschlossen.

Mech. Im Wisse-Prozess legten sowohl der Angeklagte als auch der Gerichtsherr Generalleutnant von Lippelskirch Berufung gegen das kriegsgerichtliche Urteil ein.

Sigmaringen, 13. November. Der Fürst von Hohenzollern hat sich auf ärztliches Anraten wegen einer hartnäckigen Erkrankung nach Südtirol begeben.

Pilsen. Auf dem „Austria“-Schacht der westböhmerischen Bergbaugesellschaft ist ein Streik ausgedrochen, dem fast sämtliche Arbeiter sich angeschlossen.

London, 13. November. Wie der „Daily Telegraph“ hört, ist Lord Roberts an Lungenentzündung erkrankt.

Aus der Geschäftswelt.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Extrabeilage des bekannten Manufaktur-, Modewaren- und Konfektionshauses Siegfried Schlesinger, Dresden, König Johann-Straße 6, bei, auf welche wir unsere geehrten Leserinnen besonders aufmerksam machen. Genannte Firma unterhält in den hellen und hohen Räumen des eminent großen Geschäftshauses bedeutende Lager aller Warenabteilungen und bietet namentlich in den Konfektions-Abteilungen ganz besondere Vorteile, deren Besichtigung

bei Einkäufen im eigenen Interesse angelegentlichst zu empfehlen ist.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend, den 14. November, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pfarrer Hesselbarth). Am 23. Sonntag nach Trinitatis, den 15. November vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgeschichte 26, 24-32 (Pastor Bloch). Nachm. 1/2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten männlichen und weiblichen Jugend (Pfarrer Hesselbarth). Das Wochenamt hat Pfarrer Hesselbarth.

Getraut: D. D. Richter, Schiffer in Porsdorf und A. F. Zimmermann in Rathmannsdorf. — J. Knappl, Friseur in Niedergrund in Böhmen und M. G. Koch in Wendischgräbe.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: F. A. Gottlieb, Schiffer hier, ein S. — A. D. Hempel, Tagelöhner in Rathmannsdorf-Plan, ein S. — D. O. Reusch, Landwirt hier, eine T. — J. M. Kusch, Tagelöhner hier, ein S. — Heberlein ein uneheliches Kind. Aufgeboten: A. L. Z. Korb, Schauspieler und J. E. Anauhe, ledige Hausdokter, beide hier. — J. W. Werner, R. S. Grenzauferer und E. Z. Herzig, ledige Hausdokter, beide in Schmiltz.

Eheschließungen: D. D. Richter, Schiffer in Porsdorf mit A. F. Zimmermann, Dienstherrin in Rathmannsdorf. — J. Knappl, Friseur in Niedergrund mit M. G. Koch, Hausdokter in Wendischgräbe.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.

Sonnabend, den 14. November, vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Am 23. Sonntag nach Trinitatis, den 15. November, vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Apostelgeschichte 28, 16-31. Nachm. 2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttsdorf.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis, den 15. November, vorm. 9 Uhr in Reinhardttsdorf Gottesdienst mit Predigt über Apostelgeschichte 26, 24-32.

Geboren: Otto Reinhold Ebelich, Steinbrecher in Reinhardttsdorf, eine T.

Getraut: Hermann Max Dreßler, Rangierer in Struppen und Anna Selma Proge aus Struppen.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 14. November, keine Beichte. — Sonntag, den 15. November, predigt vorm. 9 Uhr Herr Pastor Breu. Abends 7 Uhr Jünglingsverein. Das Wochenamt hat Herr Pastor Breu.

Standesamtliche Nachrichten von Königstein.

Geboren: F. W. Thoma, Schlosser in Strass, ein S. — A. J. Hamisch, Tagelöhner hier, ein S. — A. D. Schräger, Schiffeigner hier, ein S. — B. K. Garus, Zuschneider hier, eine T. — A. M. Hämel, Maurer in Göhrich, eine T. — A. W. Waul, Lehrer in Rathen, eine T.

Eheschließungen: E. G. Richter, Aufseher hier mit M. M. Böhmel hier.

Getraut: E. K. Tamme in Göhrich, 1 M. alt. — G. H. Schindler, Steinbrecher in Porsdorf, 67 J. alt. — M. L. Müller in Porsdorf, 3 M. alt. — E. W. Hesse hier, 2 J. alt. — A. W. verw. Kunath geb. Unger hier, 65 J. alt. — A. G. Strohsch in Porsdorf, 5 M. alt.

Kirchliche Nachrichten für Königstein rechts der Elbe.

Sonntag, den 15. November, Predigtgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls in Porsien. (Herr Pastor Jäger).

Kirchliche Nachrichten der Parochie Papsdorf.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis, den 15. November, nachm. 1/2 Uhr kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Getraut: Christiane Wilhelmine verw. Schindler, geb. Eckardt, Hausdokterin in Reinhardttsdorf, 71 J. 3 M. 22 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis, den 15. November, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für den Kirchenbau zu Niederwischwitz.

Butter-Abschlag!
Reine anerkannt feinste
Tafelbutter,
die täglich frisch aus einer der größten und best eingerichteten Molkereien eintrifft, kostet von jetzt ab bis auf weiteres nur 1/2 Pfund. Stück 68 Pfg., 1 Pfund-Stück Mk. 1.35.
Hermann Klemm.

Zum Sonntag die so beliebt gewordenen geteiltsten

Gänse in 1/4 und 1/2, frisch gespickte Hasen, auch einzelne Keulen u. Rücken, billiges Rehwild, 1/2 gespickte Rücken von Mk. 2.25 an. Hasenklein, Rehfleisch, junge Tauben, Hühner, Enten.
Günstig für Hotels und Restaurants.
Wein-Auktion.
Dienstag, den 17. November a. c. von vormittags 10 Uhr an sollen im Lagerhaus des Herrn Expediteur Wertig hier div. R. Weine, als:

50 1/1 Flaschen Malaga,
62 1/1 " alt. Portwein,
18 1/1 " Californica,
20 1/1 " Lacrime Christi,
20 1/1 " Tokayer,
18 1/2 " do.
7 1/1 " Wermuthwein,
18 1/1 " Waldmeister
Offenlich meistbietend gegen Vorzahlung freiwillig versteigert werden durch
Bernhard Hempel, Auktionator.

 **Bockbier** 
frisch angekommen, best bekömmlich, liefert frei ins Haus
Albert Knüpfel.

Zum Hausschlachten
(auch nach auswärt) empfiehlt sich
Arno Porsche, Haus Steinburg.

Eine Plüschgarnitur, Vertiko u. andere Möbel, Haus- und Küchengeräte
sind billig zu verkaufen
Zaukenstrasse 137 b I.

 **Tüchtige Zimmerleute** 
werden sofort eingestellt.
Gebrüder Mutze.

Neue Zusendungen.
Kleiderstoffe
aparte Neuheiten in Zibelin, Noppé, Cheviot.
Blusenstoffe
entzückende Streifen und Muster.
Ballkleiderstoffe
crème und alle Abendfarben.
Lama
neue prachttolle Muster für Kleider, Blusen und Jacken.
Halblama
zu praktischen Hauskleidern und Rücken von unübertroffener Haltbarkeit empfiehlt
Hermann Gärtner,
Schandau, Rudolf Sendigstrasse, Ecke Lindengasse.

Hôtels, Restaurants und Pensionate verwenden
MAGGI'S Suppen- und Speisewürze mit größtem Nutzen! Stets nach Geschmack würzen (nicht überwürzen), nicht mitkochen! Vorteilhafteste Grösse Flasche No. 5 (zirka 1 Liter). Bestens empfohlen von
Hermann Klemm, Poststrasse.
Für Schandau und Umgegend ist die
Agentur einer Lebensversicherung,
zu vergeben, welche auch ohne ärztliche Untersuchung versichert.
Offerten erheben unter Agentur an die Geschäftsstelle der Erbzeitung.

Villa Albert, Rudolf Sendigstrasse
geräumige 1. Etage
mit Garten zu vermieten.
Näheres daselbst, zweite Etage.

Wohnung.
In Villa Germania, Badallee, ist von Renjaher an die
1. Etage zu vermieten.

Ein kleines Logis
(Stube, Kammer und Zubehör) ist zu vermieten und Neujahr zu beziehen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Erbzeitung.

Eine hübsche Wohnung
im 1. Stock — 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör — ist zum 1. Januar event. noch etwas früher zu vermieten.
Zaukenstrasse 137 b.

Hocherfreut und gehrt fühlen wir uns durch die liebevollen Aufmerksamkeiten, die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit zu teil geworden sind. Wir sagen allen hierdurch unsern innigsten Dank.
Schandau, den 10. November 1903.
Arno Junghans, Kapitän
und **Frau geb. Lehmann.**

Fenchelhonig-Extrakt
in Flaschen zu 50 Pfg. und 1 Mk., beliebt und angenehm zu nehmendes Linderungsmittel für Kinder bei Heiserkeit, Katarrh und Husten empfiehlt
Adler-Apotheke Schandau.

Brothobel
Brotkapseln
Servierbretter
Gewürztagären
Wirtschaftswagen
Petroleumkannen
Kartoffeldämpfer
Kuntzes Schnellbrater
Stuhlrecht-Rohr neu aufgenommen.
Beste Fabrikate. Billige Preise.
Albert Knüpfel.

Das fotogr. Atelier
von
Otto Hempel, Poststr. 31
hält sich für das bevorstehende Weihnachtsfest bestens empfohlen.
Spezialität: **Kinderaufnahmen.**
Vergrößerungen in schwarz, Pastell und Oel nach jedem Bilde
Weihnachtsaufträge erbitte rechtzeitig.
Atelier gut geheizt.
Probabilder werden nicht berechnet.

Wohnungs-Veränderung.
Den geehrten Bewohnern von Schandau und Umgegend, sowie meiner werten Kundschaft zur gefl. Beachtung, daß sich meine Wohnung jetzt bei Herrn Klempnermeister **Rudolph** befindet.

Adolph Micksch,
Schuhmachermeister.
Im Aufsatze hieron empfiehlt sich Frau **Martha Micksch** zum Anfertigen von **Kranzblumen.**
Bei Bedarf bitten um gütige Berücksichtigung
T. D.

Wer übernimmt Hundedressur?
Offerten mit Preis an
Baut Hille, Flora-Drogerie, Schandau.

Ein fast neuer **Regenschirm,** grüner Stoff mit Schleife, ist Donnerstag, den 12. November in der Auktion bei Frau **Berger,** Schandau, abhandeln gekommen. Die betreffende Person wird dringend gebeten, selbigen sofort oder baldigst in der Geschäftsstelle der Erbzeitung abzugeben.

Ein schwarz und weißer
Spitz
zugelaufen. Abzugeben
Schnitzstraße 112 b.

Seltenes Angebot!!

Ein grosser Posten Kleiderstoff-Rester

von letzter Saison und nur guten Qualitäten,
passend zu

Röcken, Blusen und Kinderkleidern,
auch einzelne knappe Kleider
sollen zu und unter Einkaufspreis abgegeben
werden.

Elisabeth Bräuer,
Basteiplatz Schandau Basteiplatz.

Geschäfts-Übergabe.

Den geehrten Bewohnern von Schandau und Umgebung erlaube
ich mir anzuzeigen, dass ich am heutigen Tage den Betrieb meiner
Färberei und chemischen Wasch-Anstalt, Schandau,
Badstrasse 193

pachtweise Herrn **Ludwig Zehrtmaier** übergeben habe, um mich nur noch
meinem Manufakturwaren-Geschäft zu widmen. Mit Dank für das mir
gezeigte Wohlwollen verbinde ich die Bitte, dasselbe auch meinem Nach-
folger zuteil werden zu lassen.

Schandau, den 14. November 1903.

Hochachtungsvoll

Hermann Gärtner,
Färberei Schandau.

Geschäfts-Anzeige.

Gestützt auf meine Erfahrungen in 20jähriger Tätigkeit auf dem
Gebiete der chemischen Reinigung und Färberei, zuletzt als langjähriger
chemischer Waschmeister der Firma **J. Arnold**, München, **königlicher
Hoflieferant**, bin ich in der Lage, gediegene solide Arbeit liefern zu
können. Ich verspreche mit den mir übergebenen Kleidern und anderer
Gegenstände sorgfältig und umsichtig zu verfahren und werde stets be-
müht sein, die Wünsche meiner werten Kunden in bestmöglicher Weise
anzuführen.

Ich bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens. Zum
Reinigen oder Färben bestimmte Gegenstände können sowohl in der
Färberei,

Badstrasse 193

als auch wie bisher im Manufakturwarengeschäft von Herrn **Hermann
Gärtner**, **Lindengasse**, Ecke **Rudolf Sendigstrasse**, ab-
gegeben und abgeholt werden.

Schandau, den 14. November 1903.

Hochachtungsvoll

Ludwig Zehrtmaier.

Frisch eingegangen:

Riesen-Bratheringe,

in grossen Dosen, à Mf. 2.90,
im einzelnen Stück 8 Pfg.

Russische Sardinen,

Dose Mf. 1.80.

Feiner in feinsten Qualitäten:

Delikatess-Bratheringe,

Stück 12 Pfg.,

Bismarkheringe,

Stück 15 Pfg.,

Delikatess-Fettheringe,

Stück 15 Pfg.,

Bricken,

Stück 20 Pfg.,

sowie eine grosse Auswahl von
eingemachten Fischwaren

in Dosenpackungen.

Hermann Klemm.

Alle Sorten

Kalender

hält am Lager

Schandau. **Gustav Bossack.**

Liethenmühle.

Heute **Schlachtfest.**

Morgen Sonntag, den 15. November

Prämien-Boule ohne Nieten.

Hochachtungsvoll **Dtto Grohmann.**

Gasth. Kleinbenndorf.

Sonntag, den 15. November

Tanzmusik.

Es ladet ergebenst ein **Dow. Niemer.**

Hegenbarths Etablissement.

Nur einmal, Montag, den 16. November

16 Winter Tymians 16

Deutschlands

bedeutendste Gesellschaft.

Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf à 50 und 75 Pfg. im Zigarren-
geschäft von **G. G. Schönherr**, Poststrasse und bei Herrn **Cl. Eißner**
am Markt. An der Kasse 60 und 80 Pfg.

Nach der Vorstellung: **Ballmusik**, gespielt von 18 Mann.

Echte Kieler

Speckbücklinge,

Stück 8-10 Pfg. (jezt besonders schön),

Sprossen,

1/2 Pfund 30 Pfg.,

Mäucheraal,

1/2 Pfund 50 Pfg.,

Mäucherlachs,

1/2 Pfund 75 Pfg.,

täglich Eingänge, beste Qualitäten.

Hermann Klemm.

Gasthaus zur Kohlmühle.

Sonntag, den 15. November

ff. Kaffee u. Plinsen,

wozu freundlichst einladet

Bruno Rasche.

Gasthof Prossen.

Sonntag, den 15. November

BALLMUSIK,

wozu freundlichst einladet **Moritz Sattler.**

Gasthof Forstdorf.

Sonntag, den 15. November

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet **S. Müller.**

Gasthof Deutscher Kaiser

in Krippen.

Sonntag, den 15. November

Tanzmusik.

Zum Besuch ladet höflichst ein

A. Söhne.

Erbgericht Krippen.

Sonntag, den 15. November

Tanzmusik,

gespielt von der Schilbbach'schen Kapelle,

wozu freundlichst einladet **Aug. Scherler.**

Gasthof 3 Fichten, Reinhardtsdorf.

Sonntag, den 15. November

Tanzmusik.

Hierzu ladet höflichst ein

S. am Ende.

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 15. November

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **E. verw. May.**

Erbgericht Papstdorf.

Sonntag, den 15. November

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **Friedr. Winkler.**

**Männerstimmen
des Kirchenchores**

Heute Freitag pünktlich 8 Uhr
Turmzimmer.

**Bürger-Verein
Schandau.**

Zu der Montag, den 23. No-
vember stattfindenden

Stadtverordneten-Wahl

werden folgende Bürger vorgeschlagen:

- Als Ansfässige:
Herr **Schneidermeister Göh.**
" **Steinbruchpächter Niehe.**
" **Kaufmann Jungmanns.**
Als Unanfsässige:
Herr **Postdirektor Morand.**
" **Forstrentantmann Voos.**
" **Friseur Homann.**

Schützenhaus Schandau.

Sonntag, den 15. November

Skat-Abend.

Anfang punkt 7 Uhr.

Um zahlreiche Teilnahme bittet

Joh. Nieth.

Restaurant Stadtkeller.

Sonnabend, den 14. November

Prämien-

Boule

(Gänse, Hasen, Karpfen).

Mit ff. Hasen- und Gänsebraten,
sowie mit anderen Speisen und guten Ge-
tränken wartet bestens auf und ladet zum
Besuch freundlichst ein

Wilhelm Frenzel.

Erbgericht Postelwitz

(Haus Lothringen.)

Sonntag, den 15. November von nach-

mittag 4 Uhr an

Tanzmusik,

à Tour 5 Pfg. Auf Wunsch Contre-

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Felgner.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 15. November

Erntefest u. Plinsenschmaus.

Von Nachm. à Tour 5 Pfg.

(Abends Militärvereins-Musikchor)

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Meisel.

Gasthof zum „Tiefen Grunde“.

Sonntag, den 15. November von nach-

mittag 4 Uhr an

BALLMUSIK.

Hochachtungsvoll **E. Schinke.**

König Johann-Str.
Nr. 6.

Siegfried Schlesinger

König Johann-Str.
Nr. 6.

Abermalige wesentliche Vergrößerung der Verkaufsräume.

Nachstehende Abbildungen bilden einen verschwindend kleinen Theil meines überaus reichhaltigen, den verwöhntesten Ansprüchen Rechnung tragenden Lagers.



Diese Blouse, Wien. Samt-Flanell, kostet **3 75** A

Diese Blouse, reine Wolle, kostet **7 50** A

Diese Blouse, gestreift und carrirt, reine Wolle, kostet **8 50** A

Diese Blouse, reinwoll. Zibeline, kostet **11 00** A

Diese Blouse, aus bestem Barchent, kostet **2 50** A

Diese Blouse, Satin-Barchent, kostet **3 00** A



Dies. Costum, schw. Krepp-Stoff, kostet **30 00** A

Dieser Paletot, chike Façon, Pelérine u. Aermel m. Seide u. Soutach bes., kostet **16 00** A

Diese Jacke, Zibeline mit eingewebtem Futter kostet **13 00** A

Dieser Paletot, reinw. Eskimo, ganz a. Futt. gearb., kostet **23 00** A

Dieses Jacken-Costum in allen Farben aus Zibeline kostet **40 00** A



Dieses Kinder-Kleid, aus bestem Cheviot, reich garnirt, kostet **18 00** A

Hochmoderne Jacken auf Seide gearbeitet, von **30 A** bis **150 A**

Dieser Mantel aus doppelseitigem Stoff kostet **15 75** A



Dieses Cape aus Cheviot kostet **4 25** A

Golf-Capes
in grosser Auswahl
von **7 50** an.



Englischer Rock, Fussfrei, beste Verarbeitung **8 00** A



Costum-Rock aus schwer. Cheviot von **9 50 A** bis **35 00** A



Frauen-Paletots
in eleganten Façons
von **15 00** an.



Diese Jacke aus Zibeline kostet **9 00** A

Siegfried Schlesinger

6 König Johannstr. 6.

DRESDEN

6 König Johannstr. 6.

Die

Confections-Abtheilung

hat sich während der wenigen Jahre ihres Bestehens zu solchem Umfange entwickelt, dass diese allein den grössten Spezial-Geschäften dieser Branche an Bedeutung theils gleichkommt und sehr häufig übertrifft. Dies habe ich erreicht durch

Hervorragend schöne Formen

Deutlich hervortretende Billigkeit

Vorzüglich tragbare Stoffe.

Die Läger werden durch fast täglich eingehende Neuheiten ergänzt und bieten in ihrer Reichhaltigkeit eine klare Übersicht der die Mode beherrschenden Façons.

Damen-Mäntel für Damen aller Figuren von 6 M. an bis 150 M.

Backfisch-Mäntel reizende kleidsame Formen in vielfachen Stoffarten

Abend-Mäntel in praktischen und gleichzeitig hochmodernen Formen

Mädchen- u. Knaben-Mäntel bis für das Alter von 12 Jahren, bis zum feinsten Genre.

Blousen-Costume.  **Costum-Röcke.**

Matinés und Morgenröcke.



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Jugend von heute.

Novelle von Ch. von der Linden.

(A. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Des Bergrats Antliq erhellte sich mehr und mehr. „Ich glaube Ihnen,“ sagte er dann, „lähn seid Ihr alle beide gewesen, aber es ist ein eigen Ding mit der Liebe — sie packt den Menschen mit Zaubermacht — bin ja selber jung gewesen. Kurz und gut, Sie gefallen mir und darum soll Ihnen verziehen sein. Und nun, können Sie mir nicht noch näheres über Ihre Verhältnisse berichten? Sie können überzeugt sein, daß ich nicht aus Neugierde frage.“

Zumre fielen gleich die Papiere an, die ihm sein Onkel zugesandt hatte und des Bergrats Augen leuchteten, als Zumre ihm davon erzählte.

„Teilen Sie mir, bitte, dann den Inhalt der Papiere mit, ja? Wann ist denn Ihr Geburtstag?“

„Am 24. werde ich fünfundzwanzig Jahre alt. Wenn ich den Inhalt der Dokumente lenne, werde ich so frei sein und Ihnen dieselben zusenden.“

„Gut, mein junger Freund. — Aber, noch besser! Zufällig feiere ich am 25. wie alljährlich ein Fest, sowohl auf der Bede als in meiner Villa — da ist es am besten, Sie überbringen mir selbst die Papiere und ich werde Sie gleich meiner Familie vorstellen. Bis dahin aber wünsche ich, daß Sie keine heimlichen Zusammenkünfte mit Ellida mehr haben, Ihr Wort darauf! Also, ein troches Wiedersehen!“

Sie schieden mit einem Händedruck. Am liebsten hätte der Bergrat Zumre an sein Herz gezogen, denn eine innere Stimme sagte ihm: „Es ist Dein Sohn!“ — Aber er hielt

an sich, denn die Gewissheit war ja nahe. Noch wenige Tage hieß es Geduld haben!

Auch Zumre war tief bewegt und fühlte sich zu dem schönen, alten Mann, der so mild und liebevoll sich ihm gezeigt hatte, wunderbar hingezogen.

Seine tote Mutter, Ellidas Behauptung, daß er dem Bergrat etwas gleiche, die sonderbaren Fragen des alten

Herrn — alles zusammengenommen, mußte er der Verfäher seiner armen Mutter gewesen sein und Zumres Vater! Er grübelte fortwährend darüber nach, so daß er ganz nervös wurde und der rührend um ihn besorgte Notthwig hatte seine liebe Not mit dem fiebrisch aufgeregten Zumre, dessen Gesundheit unter der beständigen Aufregung zu leiden anfang; er verlor allen Appetit und ein dumpfer, stechender Kopfschmerz plagte ihn Tag und Nacht.

Onkel Edwin hatte auch seine Richte ernstlich vorgenommen. Auch sie mußte ihm alles beichten, dann sagte er mit mildem Vorwurf: „Aber Kind, warum hattest Du kein Vertrauen zu mir?“

„Ach, Onkel, ich hatte solche Angst — ich wollte erst warten — hilf mir doch, daß ich den Westerbald nicht heiraten muß, eher sterbe ich —“

„Da sei Gott vor,“ rief der alte Herr erschrocken, „ich werde Dir schon beistehen, denn Dein Liebster hat mir einen sehr guten Eindruck gemacht. Und ich weiß es, wie es tut, wenn man jemanden liebt.“

„Du hast auch einmal geliebt, Onkelchen? Ach, bitte erzähle.“

„Ja Ellida, ich liebte ein schönes, junges Mädchen und das sah genau

so aus wie Dein Schatz.“

„Dann war sie sicher reizend — aber warum hast Du sie nicht geheiratet? Wo ist sie jetzt?“



Vom Besuch des Königs von Italien in Frankreich:
König Viktor Emanuel und Präsident Loubet in Versailles.

„Sie ist tot.“ Des alten Mannes Augen wurden naß.
 „Tot? Ach, Du armer, lieber Onkel.“ sie hing an
 seinem Halse und streichelte tröstend seine Wange.
 Er machte sich sanft los.
 „Geh' Kind, ich möchte allein sein.“
 Ellida ging still hinaus. —

XI.

Überall im ganzen Lande läuteten die Trauerglocken
 und die Fahnen wehten auf Halbmast; Seine Hoheit der
 regierende Herzog war in Mentone gestorben, eine sechs-
 wöchentliche Landesstrauer war angeordnet und alle Feste
 waren abgesetzt. Selbst die Konzerte fielen aus und
 mit hellem Jubel begrüßten die Musikanten die unerwarteten
 Ferien.

Für Imre von Petöfky war diese Ruhe sehr gut,
 denn er war krank vor lauter Aufregung und sehnte mit
 lieberhafter Spannung den wichtigen Tag herbei, der ihn
 über so manche trübe Erinnerung seiner Jugend aufklären
 sollte. Die Nacht, die seinem Geburtstag voranging, schloß
 er kein Auge, ruhelos warf er sich auf seinem Lager hin
 und her, seine Schläfe hämmerten und zuweilen schüttelte
 ihn ein kurzer Frost, dem glühende Hitze folgte. Doch bei
 grauem Morgen bemerkte er schon Toilette und vertiefte
 sich in die Papiere.

Das erste, was ihm in die Hände fiel, war ein Schreiben
 seines Oheims, des Grafen Imre von Petöfky, dem er alles
 Glück und allen Sonnenschein seiner Jugend verdankte.
 Dieser schrieb:

„Lieber Nefje!

Vor allem ein Begleitwort zu den Enthüllungen, die
 Du heute aus diesen Blättern erhalten wirst.

Ich habe nie über Deine Mutter mit Dir gesprochen,
 Imre, ich konnte nicht, ich fürchte ihr bitter um ihrer Liebe
 willen, denn ich liebte sie und konnte es nicht verwinden,
 daß sie mir einen bürgerlichen Deutschen vorzog. Ich haßte
 sie zu Zeiten — aber jetzt, nach so vielen, vielen Jahren
 bin ich ruhiger geworden und sie ist tot — was verzeiht
 man nicht, wenn man eine Tote so geliebt hat, wie ich
 Deine Mutter liebte.

Sie war ein Weib von eigenartiger Schönheit und
 besaß die ganze Anmut, die unserm Volke eigen ist. Ach,
 was hatte sie für wunderbare Augen, einen Blick voll Feuer
 und Leben — Du, Imre, bist ihr Ebenbild, bis auf Deine
 Stimme, die hast Du von Deinem deutschen Vater. Ach,
 Imre, hätte doch der Onkel Géza nicht den dummen Ge-
 danken gehabt, an den Rhein zu reisen und die kleine Zska
 mitzunehmen, dann wäre sie mein Weib geworden und Du
 mein Sohn und das arme Frauchen hätte sich nicht halb
 tot zu weinen brauchen in der Zeit vor Deiner Geburt —
 czenkntzos isten! Ich darf nicht daran denken, wie anders
 es wäre — — sonst wäلت mein noch heute heißes Ungar-
 blut stürmisch durch meine Adern — ich möchte ihm, der
 sie mir stahl an die Kehle springen — aber nein, Imre,
 er ist — ja Dein Vater.

Zsena mußte schwer leiden um ihrer Heirat willen,
 die sie heimlich einging, es war eine Uebereilung von ihr,
 aber wer denkt an Vernunft und Standesurteile, wenn er
 verliebt ist?

Zska war aus dem uralten Magnatengeschlechte der
 Petöfky und ihr Gatte nur ein bürgerlicher Ingenieur,
 das paßte nicht zusammen, aber trotzdem hätte Onkel Géza
 das junge Fran, die sich Mutter fühlte, nicht mit Gewalt
 entführen dürfen, aber der Onkel kannte kein Erbarmen,
 wenn es sich um die Familienehre handelte und die Tante,
 Gott hab sie selig, die alte Fran, erst recht nicht. Des
 Onkels Stolz ging so weit, daß er lieber auf Deiner
 Mutter den Vorwurf des Leichtsinns und auf Deiner Geburt
 einen Makel ruhen ließ, als zuzugeben, daß seine schöne
 Nichte einem bürgerlichen Ausländer angetraut sei. Deshalb
 bist Du als Imre von Petöfky aufgewachsen — begreiffst
 Du nun alles? Deine Mutter war außer sich über den
 Gedanken, daß man Dich, den völlig legitimen Sohn ihres

Edwin einen Bastard nannte. Ihren Trauschein und Dein
 Taufschein trug sie immer bei sich und diese untrüglichen
 Beweise ihrer Ehre und Deiner unbefleckten Geburt über-
 sie mir wenige Tage vor ihrem Tode mit dem heiligsten
 Briefe und hat mich, bei allem was mir teuer sei,
 wichtigen Papiere anzubewahren und Dir an Deinem
 Geburtstag zuzustellen. Nie vergesse ich jenen Moment
 als sie, mehr ein Schatten der früheren entzückenden
 Erscheinung, Dich mir aus Herz legte. Nie habe ich sie heißer
 geliebt als in dieser Stunde, wo ich Abschied nahm von
 dem einzigen Wesen, das mir das Leben anzunehmen wert
 hatte. Ich gelobte ihr, mich Deiner anzunehmen und
 ich es gehalten, Imre, das weißt Du.“

„Guter, lieber Onkel,“ flüsterte Imre gerührt. „D
 danke ich ja alles. Meine erste Erinnerung ist Dein schön
 heiteres Soldatengesicht mit den schwermütigen Augen.
 Du sahest an meinem Bette als ich krank lag. Du en-
 decktest mein Talent, Du sorgtest, daß ich nach Wien am
 Konservatorium kam — —“

„Nun weißt Du, wie alles war; o
 frug ich mich, was wohl die arme Zsena, die so rein wa
 wie der Schnee auf den Gipfeln der Karpathen, verschuldet
 haben möge, daß sie so viel leiden und so früh sterbe
 mußte. Zum Schluß noch einige väterliche Ermahnungen
 bleibe so brav und wacker, wie Du es als Knabe ste
 warst und, Imre, sei auf der Hut vor den deutschen Frauen
 Daß Du ein feiner, schneidiger Kerl bist, weißt Du, ab
 verpölpere Dich um Gotteswillen nicht leichtsinnig, ma
 es ja nicht Deiner Mutter nach — nimm lieber an ihre
 Schicksal ein warnendes Beispiel. Sie sind für un
 Magyaren gefährlich, diese blonden Trümmersichter, De
 Vater soll ja auch das „Bild“ eines Germanen gewes
 sein. . . .“

Ein Lächeln flog über Imres Züge, er dachte
 seine Ellida.

„Sie wird Dir schon gefallen, Onkelchen, mein süßes
 deutsches Mädchen,“ dachte er bewegt. — Dann las er
 den Schluß:

„Also mein lieber Junge, wenn Du je in eine Log
 kommen solltest, wo Du den Rat und Beistand eines Vaters
 bedarfst, erinnere Dich meiner — Du weißt, daß ich st
 bereit bin, Dir zu helfen, soweit es in meiner Macht ste
 Ich verbleibe stets Dein wohlmeinender Oheim und väter
 licher Freund

Temesvár, 17. 7. 19 . .

Imre Graf von Petöfky.“

(Fortsetzung folgt.)



Ein frisches Grab.

Ein frisches Grab am schattigen Ort —
 Und die Menschen fragend erweisen:
 „Wen trugen sie wohl schon wieder fort?“
 Und gehen vorbei — und vergessen.

Ein teures Antlitz, ein edles Herz,
 Zwei Hände, die liebend gewallet,
 Und die sich nach heißem Kampf und Schmerz
 Nun hier zum Frieden gesallet.

Ich stehe schweigend und schaue hinab,
 Geblendet durch heiße Tränen.
 Ein Menschenleben, — ein frisches Grab —
 Und solch unendliches Sehnen!

bedwig Gräfin Ritters.

Zu spät.

Von Friede S. Krage.

(Nachdruck verboten.)

Ein Gott, er starb ja doch, begriffen denn das die Leute nicht? Er starb, ihr schöner, blonder Knabe, ihr einziges Kleinod.

Sie stand ganz allein in der Welt, freilich durch eigene Wahl; sie durfte sich nicht einmal beklagen.

Der Anfang ihrer Geschichte klingt ein bißchen sehr romanhaft; warum ist es besser, ihn nur anzudeuten; es ist freilich schade, daß die Themen in Geschichten nur sich überleben, in der Wirklichkeit immer wieder aufzutreten sich erfahren.

Mit einem Wort, die junge Witwe war die vornehme Generalstabschreiberin gewesen, die zum Entsetzen der Familie den Klavierlehrer geheiratet hatte und welche nach diesem sträflichen Akt für die Familie tot war.

Das junge Paar war noch keiner unter mannigfaltigen Annehmlichkeiten vollzogener Vermählung nach Berlin gegangen. Warum, wußten sie selber kaum so recht. Ob Hans Helbig vielleicht mahnte, Berlin leide unter dem Mangel von Klavierlehrern? Oder, er, wie so mancher, das dunkle Gefühl hatte, in Berlin bringe man es irgendwo zu Geld? Schließlich kommt es aber im Leben bitterwenig auf die Gründe an, die einer hatte — der Erfolg hängt über dem — im ersten Falle waren sie gut, im letzteren bedingt bemerklich. Das Verzeihungswort wurde getrostes Mutes in die Tür gehängt und in vier bis fünf Zeitungen eine Annonce gesetzt. Es kamen auch drei Angebote. Ein kleines Mädchen lernte darauf aus der Damm'schen Klavierschule: „Ruch, du hast die Hand geflohen“ und noch einiges andere. Ein Kommiss, dessen rote Finger noch stark an die Lehrlingszeit und die Deringstämme gahnten, spielte im Schweiß seines Angesichts: „Leise stehen meine Finger,“ und eine kleine schwindelartige Handarbeitslehrerin, welche behauptete, sie besäße Talent zum Komponieren, studierte Kontrabaß und Generalbaß. Pro Stunde 75 Pfennig ergab in der Woche 300 Pfennig und 50 Pfennig. Und wenn die Sonne auch noch so hell schien und die Vögel im Tiergarten noch so übermütig zwitscherten, merkte doch der sorglose Hans, daß Ediths seine Hände hart und kalt wurden und ihre Wangen schmal und durchsichtig, ob sie ihn nicht anlächelte.

Ein bißchen Erpartes und ihr Kleines von einer Tante ererbtes Sämmlchen schmolzen immer mehr zusammen. Und eines Tages, — o Gott — sie waren in den stillen grünen Laubgängen, weit von Bellevue gewesen — der Jodmin hatte schier bedenkend gedünelt, und eine liebestrunkene Drossel hatte sich nicht genug tun können mit Jauchzen und Trillern — da, da hatte Edith dem Hans etwas ins Ohr geflüstert. Er hatte sie angesehen, als ob er nicht recht gehört — dann hatte er einen Aufsprung gemacht, wie seit seiner Bräutigamszeit nicht mehr, und hernach war er um den Hals gefallen und hatte ihr die süßesten Namen gegeben und ihr zum tausendsten und aber tausendsten Male gesagt, wie er sie liebte. Darauf waren Menschen gekommen und Hans und Edith hatten sich eng aneinander geschmiegt auf dem Wege weggehen.

Nun mußte mehr verdient werden, ganz gewiß. Eine Wiege, — still, still. Edith legte den Finger auf den Mund; dann sagte sie sich strahlend verächtlich über eine weiße, zierliche Näherin. Hans lies auf und ab; Notenschreibern brachte etwas ein, wenn's auch Ironiearbeit war, einzel. Dann sonden sich wirklich ein paar Klavierschüler. Eine Dame mit rotem Haar und sommerprosseln gabte sogar 1 Mark und 50 Pfennig für die Stunde — der kleine Herr Helbig war wirklich ganz charmant — ein blinder Musikus diktierte Hans seine Kompositionen. Es ging bergauf bei Helbig's, das war klar.

Und dann war der Tag angebrochen, der unvergeßliche. Die wunderliche, behäbige Frau des Oberkontrolleurs aus der ersten Etage, welcher Hans einmal das Adresschen die Treppe hinaufgetragen, kam den ganzen Morgen nicht aus der Selbstigkeit heraus. Auch eine andere, wichtigtuende Persönlichkeit war angelangt und hatte dem vor Aufregung zitternden Chemann im Eintritt in das Schlafzimmer katzenartig verwehrt, und dann — Hans Helbig hatte eben ein Notenblatt in hundert einzelne Blätter gerissen, und drinnen hatte das leise Wimmern aufgehört — da war hell wie eine Trompete ein Schrei durch die Tür gekommen — dann hatte sich dieselbe geöffnet — die wichtigtuende Persönlichkeit war mit einem weißen Bündel auf Hans Helbig getreten und hatte in stoischem Gleichmut gesagt: „Ein Junge.“ Und hatte das Bündel in die zitternden Arme genommen, hatte die Kleinen, geballten Fäustlein und das verzogene Gesichtchen schielend — da — ein neuer Trompetenschrei, heller noch als der alte: Hans hatte zutrotz erschreckt sein Bündel der Wärterin zurückgegeben und ist zu Edith gestürzt, die blaß und still ihm entgegenstand. „Edith, mein Weib, mein Lieblich, mein Süßes!“

Das war der Junge.

Und er wurde ein Prachtjunge; Kurt nannten sie ihn.

Ein paar Jahre ging es nun ganz herrlich. Hans schrieb Noten, rante treppauf, treppab, und gab Klavierstunden, die immer zahlreicher wurden.

Edith wirtschaftete am Herd oder nähte und strickte, als hätte ihr Leben nichts anderes getan; ihre Wangen blühten wie Pfingstrosen, und der Junge kroch hinter ihr her und krächte.

Seine helle Stimme hatte er behalten und helle, strahlende Augen dazu und einen lustigen, kugeligen Blondkopf und einen gesunden Appetit! Das war ein Leben!

„Die arme Edith,“ sagte man leise in der eleganten Villenstadt. Der General schritt steif und gerade durch die Straßen; die Unwürdige hatte daselbe herablassende verächtliche Lächeln um die Lippen, mit dem sie wahrscheinlich zur Welt gekommen war. Aber das Geknirs im Wandschrank, die Medallion der Tochter, ließ sich doch nicht aus der Welt schaffen.

„Die arme Edith!“ Und derweilen hielt ihr Hans sie umschlungen, sie und den Jungen zugleich. Sie sangen und trillerten wie ein paar Frühlingsvögel; die Welt war so schön und die Liebe so groß, und das saure verdiente Brot schmeckte wie eitel Ambrosia. Edith arm? Wie sie gelacht hätte, wenn sie gewußt, wie man über sie dachte.

Und nach einiger Zeit — der Junge hatte gerade ein Stiefelpferd zu seinem dritten Geburtstag bekommen, da konnte Hans nicht mehr so leicht wie sonst die Treppen hinaufspringen; die Kräfte wurden ihm so langsam schwer, und wie Blei lag es ihm auf der Brust. „Es ist die Frühlingsluft,“ damit beruhigte er sich. Edith sollte ja nichts wissen. Er sagte nie; aber sie hatte zwei Augen, zwei Augen der Liebe, die sahen hell. Sie hatte so gewissenhaft gewirtschaftet, ein Sämmlchen war übrig. Hans wußte gar nichts davon — Finkenherd — ja gewiß, das war das Richtige, Landlust brauchte Hans, Ruhe, dann würde alles wieder werden. Und eines Tages legte sie das Päckchen hin vor Hans und sagte ihm, daß sie von nächster Woche ab eine kleine Wohnung auf dem Lande für einen Monat gemietet habe.

„Edith, Du Treue, Du Einzige!“ Die Tränen sprangen ihm in die Augen. Dann wurden die Klavierstunden abbestellt, der große Reisekoffer gepackt, und dann ging's hinaus aus Berlin.

Kurt jauchzte und schlug in seine beiden Patschhändchen. Edith sah mit strahlender Zuversicht ihrem Manne in die matten Augen. Ein leiser Hauch von Feldern und Sommer drang durch die geöffneten Kuppelöffnungen — warum lag es Hans nur schwer wie ein Stein auf dem Herzen? Bei' wohl, Berlin — er sah es nie wieder.

Querst war es ihm besser gegangen. Der Heubusch, die frische Milch, das Richtigsein, die Sonne, wie gut das tat!

Dann kam eine Erkältung, und nun ging es bergab, rapide. Kurt haute ein Schloß aus Stöcken und Kleitenblättern; ein Frosch war der König — da hatte Mutter ihn in die Arme genommen; „Still, still, ganz leise sein,“ hatte sie geflüstert, und die dunkeln Augen hatten verzweifelt aus einem todtblauen Gesicht geklickt. „Vater will schlafen, und er will seinen Jungen noch einmal vorher küssen!“

Schau auf den Felsenstücken war Kurt mit hineingeschliffen und hatte sich vom Vater küssen lassen. Hernach hatte er weiter mit dem Schloß aus Kleitenblättern und dem Froschkönig gespielt; drinnen aber hatte eine gebrochene Frau auf den Knien vor dem Bett gelegen, und ihre Wangen, die sich an die des toten Mannes schmiegte, war so blaß und leblos, als hätte auch sie der Todesengel geküßt.

Und dann, wie die nächsten Wochen eigentlich verbrungen waren, Edith wußte es selbst kaum. Hans ruhte unter den Fliederbüschen des stillen Friedhofes zu Finkenherd; sie aber wohnte mit dem Knaben in der vierten Etage einer Mietkaserne in Berlin.

Sie war dreißigjährig damals. Arme Edith — jetzt — „arme“ Edith! — Und doch, da war noch der Junge — und dann die Erinnerung, so frisch, so süß, trotz allem Weh. Und hätte sie einer gefragt, ob sie lieber wieder Editha von Brandenfels sein wollte und in dem luxuriösen Mädchenstübchen hausen, die geleierte Schönheit der Saison sein und dafür die Jahre ihrer Ehe aus ihrem Leben löschen und den Jungen hergeben, der hätte gesehen, wie sie statt aller Antwort den Jungen an sich gerissen, und wie die dunkeln Augen geklickt hätten, nicht mehr ganz so heftig wie früher, aber dafür um so wirksamer, weil zugleich verächtlich durch Tränen.

Wie sie arbeiten wollte! Nichts würde zu schwer sein für den Jungen! Aber was, was sollte sie tun, um Geld zu verdienen? Feine Handarbeiten machen? Sie hatte früher nie viel Geschmac an denselben gefunden und war infolge dessen ungeübt. Malen? Ja, gewiß. Die Farben wurden eifrig hervorgeholt. Sie hatten so lange unbenutzt gelegen; denn der kleine Hans stand hatte ihre Zeit fast völlig in Anspruch genommen. Viele der Tuben waren eingetrocknet, die Pinsel verlegt. Aber Edith war so sicher ihrer Erfolge, man hatte ihr früher so viele schöne Sachen über ihre Malereien gesagt. Entschlossen wendete sie ein kostbares Behälterstück an den Ankauf neuer Farben. Und dann — was sollte sie malen? Etwas Großes, Schönes, das wirkungsvoll war. Gewiß. Der dienstfertige Ladenbesitzer brachte einen Ovenschirm. Freilich wieder zehn Mark; aber sehr hübsch dafür. Edith ärgerte einen Moment — aber — es war doch das Beste so, dreißig Mark würde er auch wieder einbringen, sicherlich. Der Ladenbesitzer verbeugte sich verbindlich. Er wird ihn sogleich hinschicken lassen, mit Vergnügen.

Und dann beginnt das Malen: wilder Wein, rötlich vom Herbst übergossen, und Dahlien. Edith hat sie bei einem Gärtner für schweres Geld erstanden. Sie muß daran denken, daß Hans nie verkehrt hat, jeden Samstag ihr einen Blumenstrauß als Sonntagsgeschenk für ihr Zimmer heimzubringen. Nie hat er's unterlassen, auch in den schwersten Zeiten nicht. Hans, Hans! Und jetzt blühen wohl die Asten auf seinem Grabe in Finkenherd! Die Tränen wollen ihre Augen verdunkeln. Mut, Mut! Da steht ja



Die russische Kapelle in Darmstadt.

es ihm, hier in dieser bescheidenen Umgebung seine wunderschöne, einst — ja — ja wahrhaftig — noch immer so sehr von ihm geliebte Cousine zu finden. Er ist der erste aus ihrer Familie, den Edith sieht, seit sie verheiratet ist. Warum kommt er jetzt zu ihr? Was er Avantage bei den 6 Dragonern war, wußte Edith um seine Reizung zu ihr; aber zweierlei stand damals zwischen ihnen — Hans Helbig und Wolfs gänzliche Mittellosigkeit. Und jetzt? Hans Helbig ist tot, Wolf hat es gesehen; er kann es nicht ändern. Sein Herz hat einen Sprung dabei getan; er hätte ihm die Geliebte nicht gönnen mögen, dem Toten; jetzt, als er die bleiche Frau sieht, mit den müden, umflorten Augen, da quillt ein heißes Schamgefühl in ihm auf. Instinktmäßig war er zu der Verheirateten gekommen; was er ihr hat sagen wollen, er weiß es selbst kaum noch; das bittere Gefühl gegen Hans Helbig ist in ihm erloschen; der Tote trennt ihn nicht mehr von der jungen Witwe. Aber das andere, das andere: Wolf von Beloss ist als Unterleutnant noch viel ärmer als Hans Helbig als Klavierlehrer. Seine weiße, gepflegte Hand ballt sich einen Moment ungrimmig; dann umfaßt sie die beiden schmalen, nicht mehr wie sonst so weichen Händchen Ediths; seine guten Augen sehen sie an, nicht mehr mit der Invidiosität schwärmerischen Leidenschaftlichkeit von früher, sondern treu und zuverlässig, und er sagt: „Edith, brauchst Du einen Freund?“

Sie hat schon so viel geweint heute, die junge Frau. Und wieder muß sie die feinen Finger über die Augen legen, aus denen es herüberbrechen will, heiß, gewaltig. Dann haben die beiden lange beisammen gesehen. Von alten Zeiten haben sie gesprochen und von neuen, und ganz ohne Groll hat Wolf die süße Jungheit, mit welcher Edith den Namen „Hans“ auszusprechen pflegte, mitangehört. Dann ist er auf den Feinspigen mit in das kleine Schlafgemach geschlichen und hat Ediths Jungen gesehen, und er weiß nicht, weshalb es ihm dabei so sonderbar heiß in den Augen geworden ist. Später haben sie zusammen ein bescheidenes Abendbrot eingenommen, und noch später hat er sich sein Hirn zermartert, womit wohl Edith, die aeborne Baroness Branden-

der Junge, gespannt und erwartungsvoll, was Mutter mit den vielen, dünnen Stöckchen, den bunten Klecken und dem komischen Gestell tun wird! Der Junge! Edith reißt ihn in die Arme und küßt seine blonden Haare. Dann küßt sie an. Nach acht Tagen ist der Schirm fertig. Er sieht wirklich gut aus: Edith hat sich kaum eine Minute Ruhe gegönnt. Aber nun, wer kauft ihn? Sie hat gar keine Beziehungen zu Geschäften, und dann, sie kann ihn ja selbst nicht herumtragen. Der Junge vom Portier findet sich dazu; ein Käufer entdeckt sich nicht so rasch. Von einem Geschäft in das andere gehen nun Edith und der kleine Träger. Kurt bleibt indessen bei der freundlichen Oberkontrollleurin. Wie schade, daß sie aus Berlin fortziehen wird; sie ist Ediths einzige Freundin und Beraterin.

Eine Woche ist vergangen. Der Dienstherr steht verhängt in einer Ecke. Edith hat den Hut verloren; sie war in zweieunddreißig Geschäften. Man hat ihr viel Schmeichelei gesagt — die junge, blonde Frau mit dem vornehmen Gesicht und den tränenumflorten Augen, in der Witwentracht, mußte das Interesse erregen, aber dennoch — gekauft hat ihn keiner. Ueberillung, nicht recht in die Mode lassend — später vielleicht — ach, Edith hat die vielen Ausflüchte zur Genuge kennen gelernt. Dann kommt der Umzugstag der Oberkontrollleurin, und mit ein wenig Stottern und viel Errotten bittet sie Edith, ihr den Schirm für dreißig Mark zu verkaufen; sie hätte sich längst einen gewünscht, und so wäre er ein Andenken.

Edith sieht die Oberkontrollleurin an; dann liegt sie schluchzend der guten, warmherzigen Frau in den Armen. Und dann kommt der Abschied, beinahe wie zwischen Mutter und Tochter. Wie oft wird der kleine Kurt geküßt; er steckt mit Behagen sein rundes Händchen in die große Bonbonnière und macht eine kurze Betrachtung, weshalb wohl so viele heiße Tropfen aus den Augen der guten Tante auf sein Vordentöpfchen fallen. Am liebsten wäre Edith mit nach Genthin gezogen; aber sie muß ja verlieren, sie muß, und das ist am Ende in Berlin doch noch leichter.

Dann ist sie vom Bahnhof zurückgekehrt. Kurt ist müde; sie hat ihn schlafen gelegt, obgleich es kaum sechs Uhr ist. Sie sitzt an seinem Bettchen und denkt. Draußen klingelt es. Wer kann zu ihr wollen? Sie öffnet die Entree. In ihrem Rahmen steht ein junger, hochgewachsener Offizier. Das Septembertlicht kriecht zögernd durch das bunte Blumenfenster, welches in einen Lichthof führt. Der junge Mann und die junge Frau sehen sich einen Augenblick zweifelnd an. „Wase Edith?“ — „Wolf?“ kommt es dann. Wie im Traum hat Edith den Better dann in ihre kleines Wohnzimmer geführt. Wie im Traum ist



Prinz Andreas von Griechenland und seine Gemahlin Alice, geb. Prinzessin von Vattenberg

selb, sich und ihrem Jungen das Brot verdienen könnte. Daß er garnichts, garnichts hat, es ist zum Verächtwerden. Aber es ist nicht zu ändern!

„Wenn Du noch Harle schreibst?“ wagte er schüchtern vorzuschlagen.

Edith sieht ihn groß an. „Als ich Ihnen Kurts Geburt mitteilte, haben sie gar nicht darauf geantwortet, und nach Hansens Tod schrieben sie mir, sie wollten für den Knaben Kostgeld zahlen, ich solle ihn bei andern Leuten unterbringen, ich selbst könne zurückkehren unter der Bedingung, daß ich meinen Mädchennamen wieder annähme und mich von dem Kinde völlig löstete.“ Ihre Stimme bebte vor Erregung. Und noch einmal mußten beide aufsteigen und an das Kinderbettchen schleichen.

Wäglich durchzuckt es Wolf wie eine Erleuchtung. „Edith, Du erzähltest immer so wunderbar, weicht Du, sie nannten Dich immer die verkörperte Phantasie, wie wär's, wenn Du versuchtest zu schreiben?“

Schreiben — daran hatte sie noch nicht gedacht. — O Gott, wenn es gelänge! Und dann, so fieberhaft wie ans Malen begab sie sich ans Schreiben. Abends, wenn der Junge schlief, — o, wie viel Stoff hatte sie nicht — die Feder flog über das Papier; ihre Wangen brannten und ihr Kopf schwindelte.

Fast täglich kam Wolf auf ein Stündchen, wenn er sich vom Dienst freimachen konnte; kurz und er wurden die besten Freunde; täglich hört er dann die Geschichte an, und wenn Edith mit klopfenden Busen und stockender Stimme ihm vorlas, was sie geschrieben, und der rosig Lampenschirm ihren schmalen Wangen den Jugendschimmer von einst zurückgab, da fand Wolf, wie ihm der Uniformrock eng und heiß wurde, gewaltsam hielt er an sich, und wenn Edith ihn zum Schluß erwartungsvoll ansah, dann stierte er mit den Sporen: „Heudal, großartig, auf Ehre, Edith, phänomenal!“ Hätte ihr aber einer gefragt, was er gehört hätte, erzählen hätte er's nicht können, auf Ehre nicht, der gute Wolf; die Stimme hatte er wohl gehört, die saße, weiche, aber das war auch alles gewesen.

Dann war sie fertig, die Novelle. „Frei“ hatte Edith sie benannt. Dann wurde sie abgeschickt an eine Redaktion. Mit zitternden Fingern war das große, dicke Ruber in den Briefkasten geschoben worden. Und dann kam das Warten, das sieberhafte. Ein Tag verging nach dem andern, eine Woche nach der andern. Täglich kam Wolf. Plötzlich fragte er garnicht mehr. Aber der gehegte Blick des jungen Weibes verfolgte ihn in seinen Träumen. Der baumstarke, frische Unterleutnant wurde auffallend mager. Er trug jetzt auch immer ein Päckchen in der Tasche, wenn er in die Steglitzer Straße einbog. Edith erglöhete noch jedesmal, wenn sie das Päckchen auf ihrem Platz dann zufällig fand. Dann dankte sie Wolf mit heißen Augen und einem stummen Händedruck; es war ja für den Jungen; der Junge durfte nicht darben.

Dann endlich nach fünf Wochen, da kam ein Brief, ein dicker, großer Brief. Edith mußte sich setzen, als sie ihn öffnete, so zitterten ihr die Hände. Und dann — dann da war es wieder — ihr Manuskript; ein kleiner Zettel lag dabei. „Die Arbeit verrate Talent, unpreisig; aber Schreiberin sei noch ungeübt; der Stil müsse knapper, glatter werden, die Redaktion bedauere, für diesmal ablehnen zu müssen; aber Verfasserin solle etwas anderes schicken u. s. w.“ Edith schluckte die Tränen herunter, dann küßte sie den Jungen, und nun fing es von vorn an, das Schreiben, das rastlose. Das alte Manuskript an eine andere Redaktion zu schicken, dazu schickte ihr der Mut.

(Edith folgt.)



Der Wind.

(Nachdruck verboten.)

Er heult und singt mir im Kamin —
Bei keinen trauen Melodie'n
Ersticht mir manches Bild vertraut,
Das ich geträumt, das ich gesehnt. —
S. 6a.

I.

Als eisiger Nord stürmt er hin über trostlos-ödes, tiefverschneites Steppenland, um einen todmüden Wanderer des Winters weißes Leichentuch zusammenzuschlagen.

Klingt nicht des Nordwindes dräuend Lied wie trauer, heimischer Glockenlang an des Sterbenden betäubtes Ohr? Fort stürmt er, der Wilde, mit räuberischer Hand auf schaurigen, schneebedeckten Totenselbtern aus raschelden Sterbekränzen die lezten wellen Blätter reisend. — Vielleicht streut er sie dort aus auf trostlos-öder Steppe, über des stillen Schläfers weißen Hügel.

Die Gewässer erstarren unter des Nordwindes lähmendem Hauch zu einem gleißenden Spiegel, darin die ewigen Gestirne des Himmels ihre leuchtende Schönheit schau'n in stillen Nächten.

II.

Im bunten Märchenlande des Orients, da kost er als schmelzend-süßer West um äppigprangende Rosengärten, weit hinaus auf weichem Flügel tragend der Blüten Seele — den wonnigen Duft — weit hinaus zum schimmernden Vespurus.

Ein purpurn Rosenblatt aber, in sein Lockenhaar verstrickt, sinkt — verweht vom eiligen Fluge — leise gankelnd im Abendglänzen hinab in die träumerisch ziehenden Wogen.

Des Meeres Muschel nimmt das verirrte Blättchen liebend in ihren Schoß auf, und als rosenrote Perle prangt es ein, von köstlich leuchtendem Edelgestein umfaßt, auf der Brust einer Fürstin.

Und wenn das Herz der edlen Frau berührt wird von reiner, heiliger Liebe, dann strömt der treue Talisman — die rosenrote Perle — purpurn erglühend, solch wonnigen Duft um ihr Haupt, wie der milde West ihn einstmals hinaustrug auf weichem Flügel, hinaus bis zu den Fluten des schimmernden Vespurus. —

III.

Drückend schwül beklemmt ein unsagbares Etwas des Menschen Brust.

Raum vermag die Kreatur zu atmen. Die Fluten ruhen dunkel-still, und in schwerem Vaugen sind verstummt der Vögelin frohe Lieder. Trübeverfärbten Auges blüht die goldene Tageskönigin hernieder auf die angstbedrückte Flur und gesenkten Hauptes harren die tausend bunten Blüten auf ihr Schicksal.

Urpöthlich rauschen unter dem heißen Atemzuge des Föhn wild auf die Wellen, schaumgekrönt stürzen die Wogen.

Die Gründe der Erde erbeben, tief beugen sich die stolzen Niesen des Waldes und des Feldes zitternd-schwankend kehren vor dem heulenden, brausenden Sturm. —

Zu fernem Landen aber, da begräbt er als glühender Samum, in wehend-heißen Fluten atemraubenden Wüstenlandes, verschmachtender Menschen Glück und Leid.

Und starren Auges blüht das märchenhafte Niesenhaupt der Sphinx in unbegrenzte, glutensimmernde Fernen hinaus. Bewacht sie die zahllosen unbekanntem Hügel, die kein welkes Blättchen schmückt?

Gierig umflattert riesenhaftes, nachhalliges Gewögel, sich bekämpfend und wild kreisend, in ungeduldiger Erwartung diese Stätten des Todes. —

IV.

Kommt er von Osten hergezogen, mit frischem Hauche dem allbelebenden Tagesgestirn freie Bahn schaffend, da jubelt Groß und Klein.

Raum gestattet er einem verspäteten nordischen Silberwölkchen den stüchtigen Lauf am lichtblauen Aether. Mit kräftig reinem Odem jagt er, das Wölkchen verschleudend dahin, und jeder, der sich nur am klaren Himmel zu freuen vermag, sich hinaussehnte zu schauen die weite, sonnenstrahlende Welt, der juchzt ihm zu, dem tapfern Ostwind, der so strenge Ordnung hält am Himmelstraum. —

Und für die armen auf stürmender See Verschlagenen läßt er, das undurchbringlich scheinende Gewölke zerreisend, den hellen Stern der Hoffnung wieder leuchten, der versunken schien im tiefen, dunkeln Meeresgrunde, wiederkehren zu dürfen in die ferne traute Heimat, zu Weib und Kind, nach furchtbarem Kampf und Ringen mit ihm — dem nun Gesegneten.

Trage sie sicher heim, dem Ziel ihrer heißen Sehnsucht entgegen auf eiligen Schwingen. Hebe sie sanft-schaufelnd über des Ozeans dräuenden Abgrund hinweg, ehe du wieder in wilder Laune verderbenbringend dahinstürmt wirft um den Weltraum.

Senna Scheier.



Allelei.

Zu unseren Bildern.

Besuch des Königs und der Königin von Italien in Paris.

Am 14. Oktober traf König Viktor Emanuel III. und Königin Helena von Italien in Paris zum Besuch des Präsidenten der französischen Republik ein. Die Begrüßung von Seiten der Bevölkerung war eine außerordentlich stürmische und ganz Paris schien in einem Jubelsturm zu schwimmen. Das italienische Königspaar wurde von Herrn und Frau Loubet, die machte dabei zum ersten Male die Ehre, empfangen und nach den Räumen des Ministeriums des Auswärtigen geleitet, woselbst die königlichen Gäste Wohnung nahmen. Die Räumlichkeiten waren daselbst, in der Absicht dem Königspaar möglichst viele Ehre zu erweisen, beinahe zu Museen umgewandelt worden, so mußte König Viktor Emanuel im Frankette Napoleons I. schlafen, während die Königin von den Möbeln Marie Louise's und Marie Antoinette's umgeben war. In das Programm des Besuchs war neben der Besichtigung aller Ehrendienstlichkeiten auch eine Truppenparade, ein Ausflug nach Versailles und eine Jagd in Rambouillet aufgenommen. Ganz besonderes Interesse zeigte der König von Italien als eifriger Numismatiker für die französische Münze, wo er die ganze Einrichtung sowie auch die Sammlungen auf das eingehendste in Augenschein nahm. Im Elysée wurde ein großes, prunkvolles Festmahl abgehalten, bei dem sowohl der König Viktor Emanuel als auch Präsident Loubet bedeutende Reden hielten, die den Wunsch nach dauernder Friedenserhaltung in aufrichtiger Weise zum Ausdruck brachten. Ferner fand eine großartige Illumination der Boulevards sowie der Hauptstraßen statt und auf mehreren Plätzen wurden unter freiem Himmel Tanzbelustigungen veranstaltet. Mögen die durch den Besuch des italienischen Königspaares mit Frankreich von neuem aufgenommenen freundschaftlichen Beziehungen von langer Dauer sein und mögen die dabei ausgesprochenen Wünsche auf eine Erfüllung eines dauernden europäischen Friedens voll und ganz in Erfüllung gehen.

Zur Vermählung des Prinzen Andreas von Griechenland mit der Prinzessin Alice von Dattenberg.

Nicht weniger als 31 Mitglieder auswärtiger regierender Fürstentümer hatten sich am 7. Oktober zur Vermählung des Prinzen Andreas von Griechenland mit der Prinzessin Alice von Dattenberg in Darmstadt eingefunden, darunter auch das russische Paar, welches der jungen Braut unter anderem Gaben eine Million Rubel als Hochzeitsgeschenk spendete. Auch die Königin von England mit ihrer Tochter Viktoria, der König und die Königin von Griechenland u. bezauberten sich unter den Hochzeitsgästen. Die Trauung des jungen Paares fand dreimal statt, und zwar zunächst standesamtlich, sodann nach evangelischem Ritus in der Kapelle des Fürstlichen Schlosses und schließlich nach griechischem Ritus in der russischen Kapelle in Darmstadt. Prinz Andreas von Griechenland ist am 2. Febr. (20. Jan.) 1882 geboren und steht somit im 22. Lebensjahre; seine junge Gemahlin Alice, geborene Prinzessin von Dattenberg, ist eine Tochter des Prinzen Ludwig von Hessen und seiner Gemahlin Viktoria, einer Schwester des regierenden Großherzogs von Hessen, und wurde am 25. Febr. 1885 geboren. Prinz Andreas dürfte als vierter Sohn des Königs Georg von Griechenland wohl kaum dazu anzusehen sein, eine entscheidende Rolle in der Geschichte seines Landes zu spielen. Um so mehr wird ihm Zeit übrig bleiben, auf die künstlerischen Neigungen seiner Gattin, die starkes malerisches Talent besitzt, liebevoll einzugehen und so seinem Volk das leuchtende Beispiel einer glücklichen Ehe zu bieten.

Räthsel-Ecke.

Initialenräthsel.

Folgende 16 Namen berühmter, deutscher Männer:
 Bernd Blücher Eichendorff Endie Gellert Gersik Hebel John Nathusius
 Alexander Neffelschütz Oskar Rüdert Thomasius Ulland
 Sind bereit zu ordnen, daß deren Anfangsbuchstaben den Vor- und
 Nachnamen eines der größten Erfinder ergeben. German Rothenfels.

Charade.

Die erste Silbe kündigt
 Die eine daß're Zeit;
 Die zweite rastlos schwindeht
 Ins Meer der Ewigkeit.
 Was die beiden letzten nennen,
 Ist ungebunden nur;
 Das Ganze weist du kennen
 Als Blume auf der Flur.

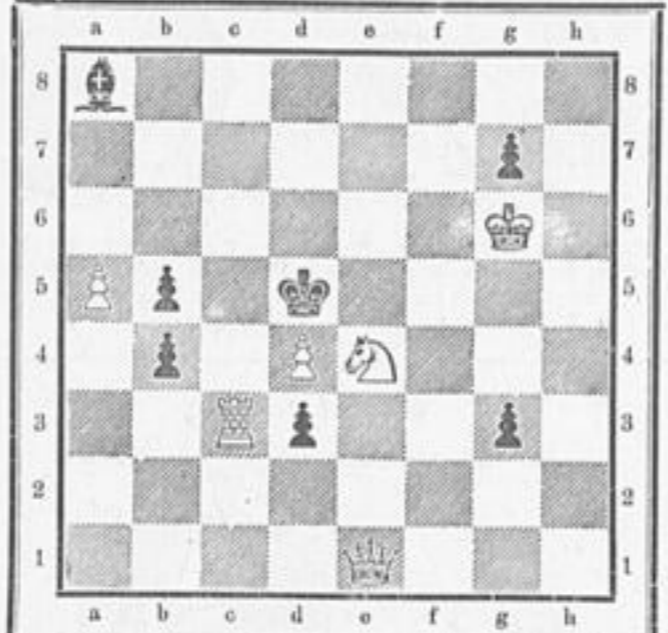
Buchstabenräthsel.

Was soll dies für ein Kleeblatt sein?
 Mit h launisch wohl du selber sein,
 Mit r ist's Ehre oder Ruh,
 Mit w braust oder heult's dazu.
 German Rothenfels.

Spiel-Ecke.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Mathematische Beschäftigung.

Die Wache auf der Mauer. (Nachr. verb.)

In Kriegzeiten ist der Wachdienst von ganz besonderer Wichtigkeit. Man stellt daher nicht nur wirklich zuverlässige Leute auf die Wache, sondern sucht die Posten auch möglichst stark zu machen, indem man zwei Leute am Ende mehr setzen und spähen können vom Feinde als nur einer. Was der eine nicht sieht, sieht mitunter der andere. So sollten im französischen Kriege auf einer quadratischen Bastion 12 Korposten aufgestellt werden, um nach allen vier Himmelsrichtungen die Umgegend aufmerksam zu beobachten. Der zugehörige Leutnant verteilte die 12 Leute so, daß an jeder Ecke 1 Soldat stand, in jeder Mitte der Seite aber 2 Soldaten sich befanden, sonach auf jeder Seite vier. Jetzt kam der Hauptmann dazu, postierte aber Ungeschicklichkeit in der Aufstellung der Posten und änderte die Stellung der 12 Soldaten so, daß auf jeder der vier Seiten 5 Mann standen. Inletzt kam der Kommandant, ärgerlich und unzufrieden nahm er wieder eine Aenderung vor und verteilte die 12 Soldaten so, daß auf jeder der vier Seiten nunmehr 6 Mann Wache halten konnten. Wie hat wohl der Hauptmann kommandiert, und wie der Kommandant?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auflösung des Diamanträtsfelds.

L
 H A M
 K I E N E
 L A E R C H E
 L A C H S
 E H E
 E

Auflösung des Anagramms.

Pflaster - Laster - Aster - Ster.

Auflösung des Füllrätsfelds.

E i s m o o r
 L o i b n i z
 B l o i o r z
 S c h o l c h
 M o i n o i d
 T a t a r e i

Auflösung des Problems.

Man liest, vom obersten Buchstaben E ausgehend, zuerst den ersten der richtig stehenden Buchstaben, sagt daran den ersten der umgekehrt stehenden und reißt in dieser Weise alle ersten Buchstaben der acht Gruppen aneinander. Also:
 E I N M A E C H
 Ebenso verfährt man mit den je zweiten, dritten u. s. w. Buchstaben. Man erhält bei richtiger Lösung:
 Ein mächtiger Vermittler ist der Tod

Humoristisches.

Die Stärke verhält sich umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen . . .



Der Herr Direktor: „Herr Lehmann, wollen Sie so gut sein, und mir möglichst bald ein Schnittchen Bier holen?“



Der Herr Rath: „Herr Lehmann, besorgen Sie mir ein Gläschen Bier!“



Der Herr Sekretär: „Herr Lehmann, besorgen Sie mir rasch ein Glas Bier!“



Schreiber: „O, Lehmann, schnell an' Aiter Bier! Sie hätten überhaupt schon früher kommen sollen! Nun aber vorwärts!“

Er hat recht.



Erster Student: „Was, Du schreibst ja einen Brief — ich denke, Du willst Dich auf's Examen vorbereiten?“
Zweiter Student: „Mich nicht — — — aber meinen Herrn Papa!“

(Die Quartierfrau.) „. . . Das Sie aber so einen wildfremden Menschen geheiratet haben! Ich dachte immer, Sie nähmen Ihren Zimmerherren, den Sie doch so gelobt haben!“ — „Was fällt Ihnen ein! So einen guten Zimmerherren krieg' ich nimmer!“

Falsch aufgefaßt.



Gutsherrin (auf ihrem Gute zu Besuch): „Was ist denn in diesen Säcken, Herr Inspektor?“
Inspektor: „Das ist künstlicher Dünger, gnädige Frau.“
Gutsherrin: „Ach, wird der jetzt auch schon gefälscht!“

(Galgenhumor.) Präsident: „Wie kamen Sie dazu, Iam aus dem Zuchthause entlassen abermals ein Geldspind zu brechen?“ — Verbrecher (mit liebenswürdigem Grinsen: „Das Geld darin war, Herr Gerichtshof.“

(Sonderbare Wichtigstellung.) Kunde: „Aber, Herr Meister, da sehen Sie nun: die Sohlen sind schon ganz gerissen während das Oberleder noch gut ist.“ — Meister (ruhig): „Ja, da waren die Sohlen nicht schlecht, mein Lieber, sondern das Oberleder war zu gut.“

Ein Philosoph.



Pennbruder: „Kein Mist auf Erden ist vollkommen Siehe, Ob, wir haben kein Geld nicht zu neuen so schönen Kausch und der Herr Meier dort, der Geld hat, wird gleich wieder nächster geklopft von seiner Ellen, wenn er sich mit diesem Kausch vor sehen läßt!“

(Scharfsinnig.) Wiener: „I rat Dir, Freund, steig nicht in den letzten Wagen eines Zuges, der deutet Dir die Seel' aus der Leibe.“ — Ungar: „Begreif' ich nicht. Wann is das betom worum Direktion letzten Wagen mitnimmt und nicht wegloßt? Ohnehmslichkeit von Reisenden.“

(Empfindlich.) Tichter (zum bettelnden Handwerksburschen: „Was sind Sie denn von Profession?“ — „Korbmacher!“ — „Machen Sie auch Papierkörbe?“ — „Ja wohl!“ — „Hinaus!“

(Gute Partie.) „Gratuliere! Ihre Braut ist ja ein Staatsmadel!“ — „Ja, und noch dazu ein — Staatspapiermadel!“